Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 72 (1927)
Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zürich, 1. Oktober 1927 Nr. 40 72. Jahrgang

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins und des Pestalozzianums in Zürich

Beilagen: Pestalozzianum, Zur Praxis der Volksschule, Die Mittelschule, Das Schulzeichnen, Literarische Beilage, je 4—10 Nummern; **Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich,** jeden Monat.

Abonnements-Preise:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten	Fr. 10.20	Fr. 5.30	Fr. 2.80
Direkte Abonnenten Schweiz	„ 10.—	„ 5.10	„ 2.60
Direkte Abonnenten Ausland	„ 12.60	„ 6.40	„ 3.30

Einzelne Nummer 30 Rp.

Insertionspreise:
Per Nonpareillezeile 50 Rp., Ausland 60 Rp. — Inseraten-Schluß: Mittwochmittag. Alleinige Annoncen-Annahme: **Orell Füssli-Annoncen,** Zürich, Zürcherhof, Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz und Filialen in **Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, etc.**

Redaktion: Fr. Rutishauser, Sek.-Lehrer, Zürich 6; Dr. W. Klauser, Lehrer, Zürich 6. Bureau der Redaktion und des S. L.-V.: a. Beckenhofstr. 31, Zürich 6. — Tel.: Hottingen 18.95

Erscheint jeden Samstag

Druck und Expedition:
Graph. Etablissemente Conzett & Cie., Werdgasse 37—43, Zürich 4
Postscheck VIII 3737 — Telephon: Selnau 66.78

Inhalt:

Gold'ner Herbsttag. — Die Bundessubvention für das Volksschulwesen. — Zürcherische Schulsynode. — Sonntagsgedanken. — Aus der Praxis. — Schulnachrichten. — Vereinsnachrichten. — Kursberichte. — Kurse. — Kleine Mitteilungen. — Pestalozzianum. — Bücher der Woche.

Zur Praxis der Volksschule Nr. 8.

3997

Schöne Frauen- 4239
und **Herren-Kleiderstoffe, Wolldecken, Strick- und Teppichwolle** in gediegener Auswahl (Saison-Neuheiten) solid u. preiswert liefert direkt an Private ☛ Muster franko
Tuchfabrik (Aebi & Zinsli) Sennwald
(Kt. St. Gallen)

Neue geologische Karten

Geologische Karte von Bern und Umgebung, v. Dr. E. Gerber
Maßstab 1:25000, Größe 84×56 cm. Auf Papier Fr. 6.—, auf Leinwand Fr. 10.—

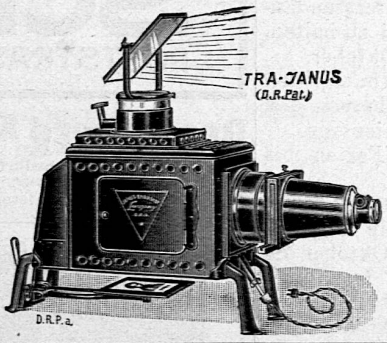
Geologische Karte des Belpberges, v. Dr. Rolf Rutsch
Maßstab 1:25000, Größe 54×40 cm. Auf Papier Fr. 3.—, auf Leinwand Fr. 5.50

Eine Karte der letzten Vergletscherung d. Schweizeralpen, v. Dr. Paul Beck.
53 Seiten Text mit zahlreichen Skizzen und Tafeln. Maßstab der Karte 1:530000, Größe 90×61 cm. Preis für Text mit Karte Fr. 12.—
Karte allein auf Papier „ 5.—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Geographischer Kartenverlag Bern
Kümmerly & Frey 6023

Tra-Janus-Epidiaskop



Vor Ankauf eines Epidiaskops versäume man auf keinen Fall die Besichtigung meines mit zwei 500 Wattlampen ausgestatteten Tra-Janus-Epidiaskop. Derartige Besichtigungsmöglichkeiten bestehen in fast allen größeren Orten der Schweiz. Die Leistungen dieses Apparates sind

geradezu glänzend

Die episkopische Bildhelligkeit ist etwa 80% größer als bei einem Einlampen-Epidiaskop. Lieferbar mit Qualitäts-Objektiven bis zu 15 Meter Entfernung sowie mit Nebenapparaten für alle Projektionsarten

Ed. Liesegang, Düsseldorf Postfächer 124 u. 164
D. R. Patent Nr. 366044 - Schweiz. Patent Nr. 100227 6019 Listen und Angebote kostenlos

GARDEL-
Hand-Vervielfältigungs-Apparat

Größe	Nr. 1	Druckfläche	9×18 cm Fr. 35.—
„	Nr. 2	„	13×18 cm „ 40.—
„	Nr. 3	„	15×20 cm „ 45.—
„	Nr. 4	„	18×21 cm „ 50.—
„	Nr. 5	„	21×33 cm „ 65.—

14 Tage auf Probe gegen Nachnahme.

GARANTIE. Wenn der Apparat nach einer 14tägigen Probezeit zurückgeschickt wird, zahle ich Rechnungsbetrag nach Abzug der verbrauchten Materialien zurück. — Bestellungen Schweizerischer Lehrer, die unter Angabe ihrer Schule innert 4 Wochen nach Erscheinen dieses Inserates ihren Auftrag einsenden, mit 20% Rabatt. 5099

Wandtafel-Lieferungen

Vierseitige Perfekt-Wandtafeln / Vierseitige Tip-Top
freistehend und an die Wand montiert

Musterzimmer an der Kantonalen Schulausstellung in Zürich 1927

Hunziker Söhne, Thalwil
Schulmöbelfabrik 4302 **Telephon 111**

Landesbibliothek, Bern

Konferenzchronik

Mitteilungen müssen jeweilen bis Mittwochmittag in der Druckerei (Graph. Etablissemente Conzett & Cie., Zürich 4, Werdgasse 37—43) sein.

Lehrergesangverein Zürich. Heute 5 Uhr Probe. Auch nächsten Samstag, den 8. Oktober, findet eine Probe statt.

Lehrerturnverein Zürich. Lehrer. Montag, 3. Okt. 6 Uhr, Kantonsschulturnhalle. Letzte Übung vor den Ferien. Männerturnen und Spiel. Anschließend Hock im Pfauen.

Lehrerinnen: Dienstag, den 4. Okt., 7 Uhr, Hohe Promenade. Letzte Übung vor den Ferien. Frauenturnen, Spiel.

Klassenverein 1900/1904. Klassenversammlung Samstag, 1. Oktober, 3 Uhr, im „Bellevue", Zollikon.

Lehrerturnverein Winterthur u. Umgebung. Lehrer: Montag, 3. Oktober, 6¼ Uhr, Turnhalle St. Georgenstraße. Freiübungen 15. Altersjahr, Männerturnen, Spiel. Letzte Übung vor den Ferien!

Lehrerturnverein des Bezirkes Affoltern. Ferien! — Die werten Kolleginnen und Kollegen werden ersucht, den Donnerstag Abend im Winterstundenplan für die Übungen des L. T. A. frei zu halten. 1. Winterübung Donnerstag, den 27. Oktober.

Lehrerturnverein des Bezirkes Uster. Montag, den 3. Oktober, 5½ Uhr, letzte Turnstunde vor den Herbstferien. Nachher allen frohe Ferientage.

Lehrerturnverein des Bezirkes Hinwil. Ferien bis 28. Oktober.

Thurg. Verein zur Förderung der Knabenhandarbeit und Schulreform. Kombinierter Kurs in Knabenhandarbeit, II. Teil, vom 10. bis 22. Oktober im Seminar Kreuzlingen. Kollegen sind freundlich eingeladen, den Kurs während der Arbeitszeit zu besuchen, ebenso die Ausstellung der Arbeiten am Schlusse des Kurses Samstag, den 22. Oktober.

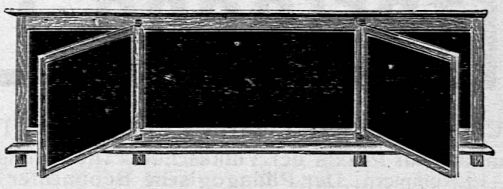
Schreibhefte
Schulmaterialien
Ehrsam-Müller Söhne & Co. Zürich
5a

CHURWALDEN
Hotel Lindenhof
Bestbekannt für Schulen u. Vereinsausflüge. Sommer- und Winterstation. Immer offen. Telephon Nr. 18. 5077

HARMONIUMS
für Kirche, Schule und Haus, sowie **Pianos und Saitenmusikinstrumente,** liefere ich in vorzüglicher Güte preiswert und zu kulanten Bedingungen. Kataloge gratis. Den Herren Lehrern Vorzugspreise.
Friedrich Bongardt, Barmen 8
Mitinhaber der Harmoniumfabrik Bongardt & Herfurth. 4250

16 wichtige Schriften
über Atem-Übungen, natürliche Diät, Körperpflege, geistige Entwicklung. 50 Cts. (Marken) K. Schneeberger, Herrliberg b. Zch. 6014

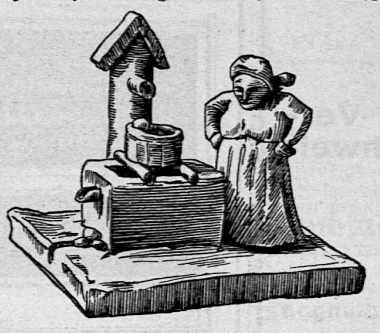
Theater-Kostüme 5080 **Franz Jäger, St. Gallen**
anerkannt gut u. billig
Verleih-Institut 1. Ranges
— Telephon: Nr. 9.36. —

Das moderne 4222/II
SCHULZIMMER

erfordert vor allen Dingen
WAND-TAFELN
mit Scholl's **„Matterhornplatte"**
Sie sind unverwüstlich, bleiben tiefschwarz und matt, blättern nicht ab. — Verlangen Sie ausführlichen Prospekt über die besten Modelle.
GEBRÜDER
SCHOLL
POSTSTRASSE 3 · ZÜRICH

Beatenberg Kinderheim Bergrösli 4267
1150 Meter über Meer
Hier finden erholungsbedürftige und schulmüde Kinder liebevolle u. sorgfält. Pflege / Jahresbetrieb / Wintersport / Zentralheizung. Tel. 15 / Prosp. und Referenzen durch **Frl. H. u. St. Schmid.**

Gurtnellen 740 m ü. Meer **Hotel St. Gotthard**
Ideales Ferienheim, nähe Gotthardgebiet u. Vierwaldstättersee. Pensionspreis Fr. 6.— pro Tag. Garage frei! Bes. **Schmid-Graiff,** Tel. 10.

Neueres Burger & Jacobi
Piano
kreuzsaitig, feiner Ton, verkauft zu nur **Fr. 1150**
6022 **J. Hunziker, U.-Hittnau, Zch.**

Die Tonwarenfabrik Zürich
CARL BODMER & Cie.
empfiehlt für Schülerarbeiten vorzüglich geeigneten
Modellierton
in zirka 4.5 kg schweren, zirka 24×14×9 cm messenden, in Aluminium eingewickelten Ballen zu nachst. billigen Preisen:
Qual. A, gut plastisch, Farbe graubraun, per Balle à **Fr. 1.—**
Qual. B, fein geschlämmt, Farbe gelbbr., per Balle à „ **1.70**
Qual. C, sehr fein geschlämmt, Farbe rotbr., p. Balle à „ **2.60**

Modellierholz, klein, zu **30 Cts.** **groß,** z **40 Cts.**
Eternitunterlagen, sehr praktisch, zu **30 Cts.**
excl. Porto und Verpackung.
4503

Projektionsbilder
vermietet n. 5046
Gratiskatalog
Ed. Lüthy, Schöftland.

EGLISANA
Für die sporttreibende Jugend gibt es kein gesünderes und erfrischenderes Getränk! Versuchen Sie es!

3 Siegel-Tinten
sind billig und von vorzüglicher Qualität. Wir liefern Ihnen zur 4225
Selbstherstellung
(nur mit kaltem Wasser zu verdünnen 1:20).
Flüssig konzentrierte Tintenextrakte oder Tintenpulver
Wir führen auch **fertige Tinten** in versch. Qualität.
Ein Versuch wird Sie überzeugen. Verlangen Sie Preisliste und Muster.
Hatt, Schneider & Co.
chem. Produkte - **Zürich 1**

Federleicht
ausgezeichneter, wasserdichter
Gummi- 3070
Regen-Mantel
Damen und Herren
Fr. 36.-
Katalog Nr. 46 L gratis
Sporthaus
Fritsch
*& Co. * Zürich*
Bahnhofstr. 63

In unserem Verlage sind erschienen:
Max Boß:
Der Buchhaltungsunterricht in der Volksschule Fr. —.70
Aus der Schreibstube des Landwirtes Fr. —.70
Übungsmappen (Schnellhefter) mit komplettem Material Fr. 1.50
Auf Wunsch zum gleichen Preise fest gebunden ohne Schnellhefter
Bei größeren Quantitäten billiger
Verlag: Ernst Ingold & Co.
Herzogenbuchsee
Spezialgeschäft für Bureaumaterialien
Eigene Buchbinderei und Heftfabrikation

Die Mitglieder des Schweizer. Lehrervereins sind ersucht, gefl. die Inserenten dieses Blattes zu berücksichtigen.

Schweizerische Lehrerzeitung

1927 Samstag, den 1. Oktober Nr. 40

Gold'ner Herbsttag.

Klagelose Sterbestunden
Schreiten leise durch das Licht.
Aller dunklen Not entbunden
Hebst du still dein Angesicht.

Faltest fromm die frohen Fahnen,
Weh und Wünsche geh'n zur Ruh —
Will mein banges Herz ermahnen
Und voll Frieden sein wie du. Ernst Balzli.

Die Bundessubvention für das Volksschulwesen.

Als man 1848 den schweizerischen Bundesstaat schuf, beschnitt man zwar die kantonale Souveränität in manchen Punkten erheblich, den Schritt zum Einheitsstaat aber wollte und durfte man nicht wagen. Seither ist durch eine Reihe von Bundesgesetzen die Zentralgewalt wesentlich gestärkt worden; auf einem Gebiet aber ist der kantonalen Hoheit auch nicht der geringste Abbruch geschehen: im Schulwesen. Wir wollen diesen Gang der Entwicklung durchaus nicht verurteilen. Die Buntheit unserer 25 Schulgesetze entspricht der Eigenart unseres vielgestaltigen Landes, und wenn nur überall der Wille vorhanden ist, unsere künftige Generation zu vollwertigen, arbeitsfreudigen Staatsbürgern, zu dienst- und opferbereiten Gliedern der Gemeinschaft zu erziehen, so kann dies ohne Schaden nach 25 Rezepten erfolgen; entscheidend ist der Geist, der sich im Erziehungswerke auswirkt.

Die Bundesverfassung beschränkt sich auf die Forderung: «Die Kantone sorgen für genügenden Primarunterricht.» Den Kantonen bleibt es überlassen, diese Forderung nach ihrem Willen und ihren Kräften zu erfüllen. So mußte sich das Schulwesen der einzelnen Kantone gar verschiedenartig entwickeln; insbesondere waren es die Finanzen, die diese Entwicklung bestimmend beeinflußten. Aus der Erkenntnis, daß manche Kantone, namentlich die Gebirgskantone, aus eigener Kraft kaum die Mittel zur vollkommenen Ausgestaltung ihres Schulwesens aufbringen würden, haben schweizerische Schulmänner schon frühzeitig versucht, Bundeshilfe für die Volksschulen zu erwirken.

Im Bundesgesetze vom 25. Juli 1903 fanden diese Bestrebungen endlich ihre Verwirklichung und seither leistet der Bund an die Kantone jährlich ca. $2^1/_2$ Millionen für die Volksschule.

Heute bestehen wieder ähnliche Verhältnisse wie vor 1903. Einzelne Kantone sind außerstande, einen weiteren Ausbau ihres Schulwesens durchzuführen, und alle anderen hätten für neue soziale Aufgaben, die mit der Schule in innigem Zusammenhang stehen, dringend finanzielle Zuschüsse nötig. Aus diesen Erwägungen heraus versucht der S. L.-V. schon geraume Zeit, eine Erhöhung der Bundessubvention in die Wege zu leiten, und er hat, ermutigt durch die Rede von Bundesrat Chuard anläßlich des Schweiz. Lehrertages in Zürich, neuerdings eine Eingabe an die Bundesversammlung gerichtet, indem er sich auf die seinerzeit erheblich erklärte Motion Fritschi-Bonjour von 1913 stützt.

Wir verweisen auf folgende Stellen dieser Eingabe:

Die Bundessubvention, welche vor dem Kriege einen ganz bedeutenden Teil der Schulausgaben von Kanton und Gemeinden deckte, ist heute auf ein Minimum zusammengeschrumpft. Im Kanton Bern z. B. betrugen 1905 die Gesamtausgaben für das Primarschulwesen Franken 2,022,364.20, die Bundessubvention machte Fr. 353,659.80 oder ca. 17 % aus. Im Jahre 1925 verausgabte der Kanton Bern für das Primarschulwesen, die Ausgaben für die Lehrerbildung inbegriffen, Fr. 10,477,490.49. Die Bundessubvention betrug Fr. 404,636.40 oder ca. 4 %.

Ähnlich liegen die Verhältnisse in andern Kantonen. Wir erwähnen nur Luzern und Graubünden. Der erstere verausgabte 1910 für das Primarschulwesen Fr. 550,885.—. Die Bundessubvention betrug Fr. 87,911.— oder ca. 16 % der staatlichen Ausgaben. Im Jahre 1925 betrugen die Ausgaben Fr. 2,003,120.—, die Subvention betrug Fr. 106,240.— oder nur noch 5 %. Im Kanton Graubünden ziehen wir die Gesamtausgaben, Staat und Gemeinden, als Beleg heran. 1910 betrugen die Ausgaben für das Primarschulwesen dieses Kantons insgesamt Fr. 1,402,023.—, die Subvention belief sich auf Fr. 83.616.— oder 6 % der Ausgabensumme. Die Zahlen für 1925 sind folgende: Totalausgaben 3,622,262.—, Subvention Fr. 95,883.— oder ganze 2,6 %.

Aus diesen Zahlen ist ersichtlich, daß die Bundessubvention vor dem Kriege einen ansehnlichen Teil der Ausgaben der Kantone für das Primarschulwesen deckte, heute ist dieser Anteil auf ein Minimum herabgesunken. Und doch sind die Verhältnisse noch so, daß die Kantone der Hilfe des Bundes, wenn sie ihre Schule gesund weiter entwickeln wollen, dringend bedürfen. Wir verweisen ganz besonders auf die bedrängte Lage der Gebirgskantone.

Wir konstatieren mit Genugtuung, daß der Chef des Departements des Innern sich der Frage gegenüber stets sehr wohlwollend zeigte. Ganz besonders deutlich drückte er sich am 9. Dezember 1925 bei der Bewertung des Postulats betr. die Förderung der nationalen Erziehung im Nationalrate aus. Er betonte, daß der Primarschule gegenüber ein Unrecht getan worden sei. Alle andern Subventionen hätte man dem Geldwerte angepaßt, in zahlreichen Fällen seien die Subventionen sogar absolut erhöht worden. Herr Bundesrat Chuard stellte die Erhöhung des Einheitssatzes von 60 Rappen auf einen Franken in Aussicht. Diese Worte riefen in den Kreisen der Schulmänner große Befriedigung hervor. Man betrachtete sie als eine Zusicherung, daß das Postulat nun rasch der Verwirklichung entgegengehe. Selbstverständlich verkennen wir die Bedeutung einer gesunden Finanzlage des Bundes in keiner Weise. Auf der andern Seite müssen wir aber doch dringend darauf halten, daß die Primarschule nun zu ihrem Rechte kommt.

Die Bestrebungen des S. L.-V. finden nicht bloß in weiten Volkskreisen die wohlverdiente Beachtung, sie er-

fahren auch in den bedeutendsten Blättern unseres Landes weitgehende Unterstützung. Einzig die konservative Presse strengster Richtung macht hierin eine Ausnahme. Man wird sich fragen, warum gerade jene Kreise, die sich sonst nicht sehr zurückhaltend zeigen, wenn Bundesgelder besonderen Zwecken dienstbar gemacht werden können, sich in dieser Angelegenheit so ablehnend verhalten. Da das konservative Regime sich überall dort am längsten erhalten hat, wo die Schulbildung am wenigsten gepflegt wurde, ist diese Haltung eigentlich verständlich. Einen anderen Grund dieser seltsamen Einstellung verrät uns die «Schweizerschule». Sie sagt:

«Der Schweizerische Lehrerverein unter dem Einfluß seiner zahlreichen sozialdemokratischen und linksradikalen Elemente, plant, mit der Erhöhung der Bundessubvention für die Primarschule einen Vorstoß für die Einmischung des Bundes in das Schulwesen zu verbinden. Deshalb gilt es, höchst vorsichtig zu sein mit solchen Begehren. Lieber etwas mehr Geld aus eigenen Mitteln aufbringen, als sich durch den Bund die kantonale Schulsouveränität rauben lassen!»

Wir hätten eine solche Verdächtigung aus den Reihen unserer Kollegen nicht erwartet. Natürlich weiß man in der Leitung der «Schweizerschule» ganz genau, daß alle Bemühungen unserer Organisation sich auf dem Boden der heutigen rechtlichen Verhältnisse bewegen. Wäre dem nicht so und würden wirklich derartige Nebenabsichten ernstlich zu erreichen versucht, so würden sicher die Neuen Zürcher Nachrichten die Sache einer anderen Beurteilung unterziehen und nicht für die Erhöhung der Subvention eintreten.

Aber eben; eine kleine Hetze gegen den S. L.-V. sät wenigstens Mißtrauen und aus diesem Mißtrauen läßt sich vielleicht ein kleiner Vorteil für die eigene Organisation gewinnen!

Wir aber vertrauen auf die Einsicht unserer Behörden und den guten Willen all derer, die unsere Schule zum mindesten nicht schlechter stellen wollen, als andere Institutionen des Staates und wir werden uns im Interesse von Schule und Lehrerschaft sogar freuen, wenn gerade jene Kantone, deren politische Führer unsere Bemühungen mit Unlust verfolgen, ganz besonders bedacht werden. *R.*

Zürcherische Schulsynode.

Montag, den 26. September, versammelte sich die Lehrerschaft aller Stufen des Kantons in der Stadtkirche Winterthur unter dem Vorsitz von Prof. Dr. A. Ernst zu ihrer gesetzlichen Tagung. Während in den vergangenen Jahren hauptsächlich Fragen der Unterrichtsgesetzgebung und der Lehrerbildung besprochen wurden, galt die diesjährige Versammlung mehr der Vertiefung und Besinnung in die eigentliche Erziehertätigkeit. Das geistig anormale Kind bildete den Hauptgegenstand der Verhandlungen. Arzt und Heilerzieher teilten sich in die Aufgabe, den Synodalen die Zustände und die Erziehung des psychopathischen Kindes zu schildern. Dazu gesellte sich in glücklicher Weise das Eröffnungswort des Vorsitzenden, der die Fragen der Vererbung und der Rassenhygiene vom naturwissenschaftlichen Standpunkt aus beleuchtete.

Prof. Dr. *H. W. Maier* sprach über die *Äußerungen geistiger Anomalien im Kindesalter*. Er wies einleitend darauf hin, daß die Psychiatrie und hauptsächlich die Kindespsychiatrie noch eine recht junge Wissenschaft sei. Hierauf schilderte er die Erscheinungsformen kindlicher Geistesentartungen. Diese sind hauptsächlich auf drei Ursachen zurückzuführen: 1. angeborene Anlage, Erkrankungen oder Verletzungen vor, während oder in den ersten Monaten nach der Geburt; 2. erst später zum Ausbruch kommende oder erworbene Krankheiten des Zentralnervensystems oder anderer damit im Zusammenhang stehender Organsysteme; 3. ungünstige Umwelteinflüsse. Neben organischen Störungen, die verhältnismäßig leicht zu erkennen und meist ärztlich zu beeinflussen sind, gibt es auch solche (auf innersekretorische Störungen zurückführbare oder beginnende Epilepsie), die oft viel zu spät erkannt werden. Die funktionellen Störungen äußern sich in Trotz, Angsthemmungen, Dämmerzuständen, Stottern, Bettnässen und anderen Erscheinungen. Mit diesen Leiden sind oft im übrigen gut veranlagte Kinder behaftet. Richtiges, ruhiges Verhalten des Erziehers kann viel zur Besserung beitragen. Bei dem verhältnismäßig starken Auftreten der Psychopathie im Kindesalter (nach einer Erhebung des Schweizerischen Lehrervereins aus dem Jahre 1895 rund 2% der Volksschüler) ist es durchaus notwendig, daß der Lehrer über die Krankheitserscheinungen aufgeklärt sei. Die Lehrerschaft sollte sich in Kursen, Vorträgen und durch Selbststudium die nötigen Kenntnisse aneignen. An den Seminarien ist die Ausbildungszeit zu knapp, um ein neues Fach einführen zu können, auch geht dort den meisten Schülern die notwendige Reife und Erfahrung ab. Im übrigen ist es notwendig, daß Arzt und Lehrer gemeinsam den Krankheitserscheinungen zu begegnen trachten.

Den letzteren Gedanken betonte auch der zweite Redner, Privatdozent Dr. *H. Hanselmann*, der über die *Aufgaben der Heilpädagogik* sprach. Die Heilpädagogik geht auf Pestalozzi zurück, der ihr durch Wort und Tat die Wege vorbereitet hat. Im Kinde können Sinnesdefekte, allgemeine Entwicklungsbeschränkungen im Gehirn und nervöse oder innersekretorische Störungen seelische Entwicklungshemmungen zur Folge haben. Neben diesen individuellen Einflüssen kann die Entwicklung des Kindes auch durch Umwelteinflüsse bedingt werden. Es ist ein verhängnisvoller Irrtum, wenn man annimmt, geistesschwache Kinder seien normale Kinder, verkürzt um die Intelligenz. Das gesamte Seelenleben dieser Kinder ist gehemmt. Die Erkenntnis von der gehemmten geistigen Entwicklung vieler Schulkinder bedingt eine ganz neue Einstellung des Erziehers. Im Versagen der Kinder muß man nicht immer den schlechten oder bösen Willen des Kindes erkennen wollen, sondern eben solche Entwicklungshemmungen. Behandeln statt strafen ist die Aufgabe des Erziehers. Um den Lehrern an Landschulen die aufreibende Arbeit, die mit der Erziehung von gehemmten Kindern verbunden ist, zu erleichtern, empfiehlt sich die kreisweise Schaffung von «Sammelklassen» für alle Kinder, die in der Volksschule nicht verbleiben können, deren Unterbringung in eine Anstalt sich aber nicht als notwendig erweist. Ein solches Vorgehen läge im Interesse der betreffenden Kinder, der Mitschüler und der Lehrer. An den Lehrerbildungsanstalten sind die zukünftigen Lehrer über Fragen der Heilpädagogik aufzuklären. In ähnlicher Weise sollte auch der Arzt während seiner Studienzeit Gelegenheit bekommen, sich mit der Erziehung der Kinder zu befassen.

Die zürcherische Lehrerschaft darf den beiden Vortragenden für die vielen wertvollen Anregungen, die gewiß nicht verfehlen werden, daß die Schüler gerechter beurteilt werden, dankbar sein.

Die übrigen Geschäfte der Versammlung nahmen nicht viel Zeit in Anspruch. Die Preisaufgabe (Entwurf zu einem Lesebuch für die Sekundarschule) fand drei Bearbeitungen. Mit einem ersten Preis wurden die Sekundarlehrer Bachofner-Oerlikon und Weiß-Winterthur bedacht. Ein dritter Preis fiel Sekundarlehrer Müller in Winterthur zu. Als Aktuar in den Synodalvorstand wurde Dr. H. Schälchlin, der Direktor des Lehrerseminars Küsnacht, gewählt. Kl.

Am gemeinsamen Mittagessen im Casino nahmen nur ca. 150 Synodalen teil, eine im Vergleich zur Teilnehmerzahl bei Anlaß früherer Synoden wirklich bescheidene Ziffer. Als erster Redner überbrachte Dr. *Hauser* die Grüße der Behörden der Stadt Winterthur. Er erinnert kurz an die Bildung von Groß-Winterthur, welches neue Gemeinwesen wenigstens in

bezug auf Flächenausdehnung nunmehr wirklich zu den Großstädten zählt. Gerade für das Schulwesen, für das Winterthur von jeher viel getan, hat sich die Zusammenfassung der Vororte mit dem Stadtkern als überaus fruchtbar erwiesen. Die heutigen Verhandlungen haben den Sprechenden in besonderem Maße interessiert, hat er doch als Jugendanwalt des Bezirkes Winterthur nur zu oft Gelegenheit, die ungünstigen Wirkungen unrichtiger Erziehungsart an Anormalen kennen zu lernen.

Als Sprecher des Erziehungsrates erklärt Herr Rektor *von Wyß*, Zürich, daß die Probleme, mit denen die heutige Synode sich beschäftigt, ihre volle Geltung auch noch für die höheren Schulen besitzen. Auch dort gibt es, ganz besonders im Entwicklungsalter, Schwererziehbare, die einer individuellen Behandlung bedürfen. Der Sprecher zieht dann einen Vergleich zwischen den Pestalozzifeiern von 1896 und 1927 und kommt zu dem erfreulichen Schlusse, die diesjährigen Feiern hätten einen viel bedeutsameren und unmittelbareren Einfluß auf das breite Volk ausgeübt, als diejenigen von 1896. Er leitet dies ab aus dem Interesse, das der kantonalen Schulausstellung auch von Laien entgegengebracht wurde und aus dem allgemein starken Begehren nach Pestalozziliteratur. Er macht sodann noch aufmerksam auf ein demnächst erscheinendes Buch über Pestalozzi, das aus dem in der Pestalozzigedächtnis-Ausstellung aus der Zentralbibliothek und dem Pestalozzianum vereinigten reichen Material eine Auswahl trifft, die den großen Pädagogen uns Lehrern besonders nahebringen wird. Und wir wollen hinzufügen, daß Herr Prof. Dr. Stettbacher, der unermüdliche Pestalozziforscher, das Begleitwort zu diesem Werk verfaßt, das in drei Sprachen erscheinen wird.

Auch der Kantonsrat ordnet jeweilen eine Vertretung an die Synode ab und zwar, wie Herr Stadtrat Dr. *Häberlin* anerkennt, von der Erwägung ausgehend, daß deren Beschlüsse nicht selten für die Arbeit des Rates von richtunggebender Bedeutung sind. Als Arzt ist er den heutigen Verhandlungen mit ganz besonderem Interesse gefolgt. Es erscheint ihm tröstlich, wenn in Zukunft Pädagogen und Mediziner zusammenarbeiten, um so auch den geistig Benachteiligten zu einer zweckmäßigen und zielbewußten Erziehung zu verhelfen und damit der sozialen Gerechtigkeit zu dienen.

Herr Pfarrer *Reichen* erinnert an den einstigen Synodalpräsidenten und nachherigen Erziehungsdirektor Heinrich Ernst, der seinerzeit viel für die Schule und ihre Lehrer getan hat und heute trotz seiner 80 Jahre den Verhandlungen noch mit voller Aufmerksamkeit folgte. Die Anregung, ihm einen besondern Gruß und Glückwunsch der Synodalen zu übermitteln, findet freudigen Wiederhall.

Zum letztenmal noch wendet sich der abtretende Synodalpräsident, Herr Professor *Ernst*, an seine Getreuen. Vor 6 Jahren hat er, wie er in seiner Bescheidenheit sagt, nicht ohne Bedenken ein Mandat als Vorstandsmitglied angenommen. Er ist heute der Überzeugung, daß die Synode einen eminent wichtigen Bestandteil der Schulorganisation darstellt, und sein Wunsch geht dahin, es möchte diese Institution, diese Lehrer-Landsgemeinde aller Stufen, sorgsam gehütet, gestärkt und weiter ausgebaut werden.

So spricht Kollege *Gaßmann* als Amtsnachfolger allen Synodalen aus dem Herzen, wenn er dem scheidenden Präsidenten, der sich während seiner Amtsführung trotz seiner Stellung als Hochschullehrer mit vorbildlicher Gewissenhaftigkeit auch der kleinsten Erfordernisse der Volksschule annahm, den wohlverdienten Dank der Synode ausdrückt. Herr Prof Ernst hat dem großen Gedanken einer umfassenden Arbeitsgemeinschaft aller derer, die auf dem Felde der Erziehung arbeiten, durch rege persönliche Anteilnahme und wertvolle Mitarbeit treffliche Dienste geleistet. Möge sein Beispiel allseitig Ansporn sein, auf diesem Wege weiterzuarbeiten, dann wird man an der nicht fernen 100. zürcherischen Schulsynode mit Genugtuung rückwärts und mit Vertrauen vorwärts blicken dürfen. *R.*

Das **Planmäßige Zeichnen** von Dr. *Hans Wiztig*. In Lektionen zerlegter Lehrgang des Handzeichnens vom 3.—8. Schuljahr. Preis Fr. 5.—, von 10 Ex. an Fr. 4.50. Zu beziehen beim Sekretariat des S. L.-V., alte Beckenhofstr. 31, Zürich 6.

Sonntags-Gedanken.

Ist die Kritik über Glöckel gerecht?

Nach dem Vortrage Nationalrat O. Glöckels am Lehrertage von Zürich, dem die schweizerische Lehrerschaft so reichen Beifall spendete, erwartete unser Zentralvorstand von einem Freunde oder Bewunderer einen tiefgründigen Artikel, der die Rede im «Peter» gewürd gt hätte. Die «Gedanken zum Vortrag Glöckel» (Nr. 29 der S. L.-Z) wollten nur Streiflichter werfen. Auch nachher kam uns keine Einsendung zu, die oben genannte Forderungen erfüllt hätte. Wir veröffentlichen darum heute noch eine kritische Betrachtung des Artikels: «Gedanken zum Vortrag Göckel». *Der Leitende Ausschuß des S. L.-V.*

Preis und Dank der Freiheit der Kritik! Sie führt zur Wahrheit und Klarheit. Die ganze Geschichte der Wissenschaften ist eine immerwährende Kritik der Methoden der Wissenschaften und der Wissensschätze. Nur die geistliche und weltliche Tyrannei hat allezeit die Kritik verboten, und die Kritiker gekreuzigt und verbrannt. Sie war immer ein Feind der freien Kritik.

Nun hat in unserer *Lehrerzeitung* ein Kollege d. von seinem Recht und seiner Freiheit der Kritik Gebrauch gemacht, und sie geübt an Herrn Glöckel und an dessen Vortrag über die *«Kulturelle Aufbauarbeit Wiens auf dem Gebiete der Schule»*.

Seine Kritik hat mich tief bewegt und mein Gewissen zu der kritischen Frage gedrängt:

Ist diese Kritik begründet, gerecht und gut? Auf diese Frage muß ich leider mit Nein! antworten. Warum? Das wird gesagt werden, aber verschwiegen wird werden, was ich vom Sprach-Stil dieser Kritik zu sagen hätte.

*

Das Lob Glöckels. Der Kritiker d. rühmt zuerst Glöckel als einen *«begeisternden Redner»*, als einen *«geborenen Organisator*, der die rechten Leute an den richtigen Platz zu stellen weiß», und als einen Mann, der das *«Wesen der Kinder und ihre Bedürfnisse kennt»*. Das ist ein hohes Lob; das ist ein Lob, das nur einem bedeutenden Erzieher und Führer und einem guten Menschen gegeben werden kann, der nicht sich selbst dient, sondern den Kindern, den Lehrern und der Schule des Volkes dient. Aus diesem Lobe des Kritikers muß das vorstehende günstige Urteil über den Menschen und Erzieher Glöckel mit logischer Notwendigkeit gefolgert werden.

*

Die Kritik über Glöckel. Der Kritiker d. stellt schon bei diesem hohen Lobe Glöckel als einen Menschen dar, der von *«nach Außen gerichteter Art ist, wie die Kinder es sind»*.

Nach dem Ausspruch Jesu: «Wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder, könnt ihr nicht ins Himmelreich kommen»; nach diesem Ausspruche müßte die völlig unbewiesene Charakteristik Glöckels, er sei nach Außen gerichtet, wie die Kinder, als ein großes Lob gedeutet werden. Aber der Kritiker will damit nicht loben, sondern tadeln.

Das beweist er damit, daß er — wie er selbst schreibt — «für einen Augenblick, in die Haut eines extrem gegenteilig gerichteten Menschen», wie Glöckel einer ist, geschlüpft ist; das heißt, in die Haut *«eines nach innen gerichteten Menschen»*, *eines distanzierten Denkers*, «geschlüpft ist». Und dann, in dieser Haut steckend, behauptet er, dem *«nach Außen gerichteten Menschen Glöckel»*, dem «gelte das Schöpfen von Wertmaßstäben und das Versenken in seine eigene Innerlichkeit wenig».

Ich bitte, zwei Mal aufmerksam zu lesen, was der Kritiker d. schreibt, und nicht zu vergessen: «Der «distanzierte Denker» **und der «nach innen gerichtete Mensch» — das ist der Kritiker d. selbst.**

Nach dieser Selbstdarstellung des Kritikers d. muß die Frage gestellt werden:

Woher kann er denn wissen, daß gerade dem anerkannt schöpferischen Präsidenten des Schulrates der Großstadt Wien das *«Schöpfen von Wertmaßstäben und das Versenken in seine eigene Innerlichkeit wenig gilt»?*

Ist es denn nicht ein Gemeinplatz der Psychologie, daß ein schöpferischer Mensch eine große Innerlichkeit haben muß?

Stellen wir die halsstarrige Tatsache fest, daß der Kritiker sein, sich selbst erhebendes Urteil, und das herabsetzende Urteil über Glöckel mit keiner Tatsache und mit keinem logischen Grunde beweist. Es ist schon deshalb ganz ungerecht und ungut.

*

Subjektivität und Unsachlichkeit. Wiederholt schreibt der Kritiker d. dem Wiener Pädagogen Glöckel «*Subjektivität, sein Leben im Augenblick der Gegenwart*» als Schuldposten aufs Kerbholz. Damit deutet er dieses vielseitige Wort «Subjektivität ganz eindeutig herabsetzend als *Ichheit und Unsachlichkeit gegen Glöckel aus.* Er, der «in die Haut eines nach Innen gerichteten distanzierten Denkers nur für einen Augenblick geschlüpft ist», klagt direkt und bestimmt Glöckel der folgenden fünf Vergehen an:

1. Ihm ist nur die Leistung wichtig, nicht die Werte.
2. Er gibt sich, statt der Sachlichkeit.
3. Er erzählt, statt zu entwickeln.
4. Er suggeriert, statt zu beweisen.
5. Er strahlt seine Anschauungsfreude aus, statt deren systematische Verarbeitung.

Das sind fünf zum Teil unklare, schwere Anklagen gegen Glöckel, der nur 1½ Stunden Zeit hatte zur Behandlung eines ungeheuren Stoffes!

Das sind fünf schwere Anklagen, die nicht einmal zu beweisen versucht werden; das sind fünf völlig unbegründete Werturteile zur Herabsetzung Glöckels; das sind Werturteile, die der «Innerlichkeit eines distanzierten Denkers» entsprungen sind, und sie bezeugen unzweifelhaft treffend des Kritikers Innerlichkeit, Subjektivität, Unsachlichkeit und Ungerechtigkeit.

Jedes Urteil, das ein Mensch über andere Menschen fällt, ist ein Selbsturteil über sich. Das lehrt die Psychologie und Ethik.

Subjektivität berechtigt und sündhaft. Es scheint, der Kritiker d. habe sein Unrecht gegen Glöckel gefühlt, nachdem er ihm Subjektivität im Sinne von Ichheit und Unsachlichkeit angedichtet hatte, denn er schreibt ein paar Zeilen später inhaltlich folgendes:

«Diese lebendige Subjektivität ist nicht unkindlich; sie entspricht vielmehr der ‚Sinnen-Neugier' eines zehnjährigen und der ‚Triebhaftigkeit' und ‚Gedankenlosigkeit' eines unteren undmittleren Volksschülers.»

«Das sind Verhaltungsweisen, die vom Standpunkt des entwickelten und anders gearteten Erwachsenen als sündhaft bewertet werden, die aber biologisch ihre Berechtigungsstufe haben.»

Diese Sätze des Kritikers sind höchst wichtig, denn sie sagen:

1. Die Subjektivität des Wiener Stadtschulrates *Glöckel* entspricht der «Sinnen-Neugier», eines Zehnjährigen und der «Triebhaftigkeit» und «Gedankenlosigkeit» eines unteren und mittleren Volksschülers, also eines Kindes von 9—12 Jahren.

Dieses Urteil über den zum Schweizerischen Lehrertage berufenen Berichterstatter über das von ihm erbaute Wiener Schulwesen wird nicht bewiesen und kann nicht bewiesen werden. Es ist deshalb eine Ungerechtigkeit und Unfreundlichkeit.

2. Die Subjektivität, Sinnen-Neugier, Triebhaftigkeit und Gedankenlosigkeit des Kindes wird von anders gearteten, entwickelten Erwachsenen *als sündhaft bewertet, hat aber biologisch ihre Berechtigungsstufe.*

Meine Kritik zu diesem Satze lautet:

Wenn das Wesen des Kindes und seine Subjektivität, Triebhaftigkeit usw. eine biologische, das heißt, eine lebensgesetzliche Entwickelungsstufe, der Kritiker sagt, «Berechtigungsstufe» des Kindes ist, dann darf kein «anders gearteter entwickelter Erwachsener» das Kind als «sündhaft bewerten», ohne sich selbst am kindlichen Wesen zu *versündigen;* ohne dem Kinde Unrecht zu tun und es zu entwürdigen; ohne sich in schreienden Widerspruch zu setzen mit Pestalozzi und mit der ganzen Wissenschaft vom Menschen.

Wer das Kind als sündhaft bewertet, der steht auf dem Standpunkt der alten, den Menschen entwürdigenden und verderblichen Kirchenlehre vom *Sündenfall,* die nicht einmal die römische Papstkirche mehr aufrecht erhält.

*

Die eine große Frage. Der Kritiker schreibt:

«Es erhebt sich nun die eine große Frage: Was wollen wir mit der Schule? Wollen wir mit ihr den kindlichen Geisteszustand fixieren? Oder wollen wir ihn aus seiner gewiß köstlichen, aber noch primitiven Stufe hinauf entwickeln helfen.»

Diese eine große Frage des Kritikers d. ist in der Tat eine ganz einzigartige, völlig neue Frage der Pädagogik. Noch kein einziger der größten alten und neuen Pädagogen hat sie je gestellt; sie ist also eine völlige Neuheit und große Originalität des Kritikers, die sich gegen den Wiener Pädagogen Glöckel richtet.

Warum ist diese eine große Frage noch von keinem Pädagogen gestellt worden? Weil noch keinem Pädagogen eingefallen ist, den kindlichen Geisteszustand durch Erziehung fixieren oder festhalten zu wollen.

Weil das Festhalten des kindlichen Geisteszustandes eine Unmöglichkeit ist und ein Wahnsinn des Erziehers wäre.

Der Kritiker des Pädagogen Glöckel braucht aber «die eine große Frage» zum Schlußstein seiner ungerechten Kritik. Er unterschiebt *Glöckel* die Absicht, mit der Wiener Schule nur dem «augenblicklichen Leben des Kindes zu dienen und nicht seiner Vollentwicklung».

Er unterschiebt der Wiener Schule, daß sie nur nach biologischen Überlegungen eingerichtet ist, und das Gebiet der Werte unberücksichtigt läßt; es «scheint ihm», daß sie nicht nach *Pestalozzi,* sondern nach *Rousseau* orientiert ist, und daß sie zu der leichteren Aufgabe neige, wie sie eine bloß biologische Begründung der Schule stellt, welche die Werte nicht berücksichtigt.

Diese Unterschiebungen, Deutereien und gelehrten modernen Wortspielereien sind falsch und ungerecht.

Die Wiener Schule ist durch und durch demokratisch, sozial und sittlich, wie es Pestalozzi war; sie ist nicht individualistisch, antisozial und widerspruchsvoll, wie es Rousseau im «Emil» war. Die Wiener Schule ist eine Zukunftsschule; sie schafft bewußt Werte für die Zukunft der Kinder und des Volkes, wie Pestalozzi sie auch geschaffen hat für die Volksbildung und Volksfreiheit.

Die schweizerische Lehrerschaft hat in der Peterskirche Glöckel wiederholt spontan begeistert zugejubelt, und ihn am Schlusse seiner Rede herzlich gefeiert.

Im Namen der schweizerischen Lehrerschaft erhebe ich Einsprache gegen die ungerechte Beurteilung der Wiener Schule und ihres verdienten, tapferen und zukunftsgläubigen Organisators Glöckel.

Die schweizerische Lehrerschaft hat Glöckel mit dem Kopfe wohl verstanden, und sie hat im Herzen gefühlt, daß vor ihr ein Mann steht, dessen Herz vom Geiste Pestalozzis ganz erfüllt ist.

Ein Pestalozzianer.

Aus der Praxis

Vom Mineral- und Gesteinsbestimmen.

In den meisten Schulsammlungen finden sich neben den gut bestimmten Mineralien und Gesteinen immer auch eine mehr oder weniger große Zahl von Mineralschätzen, die nicht etikettiert sind. Diese sind zum Teil von Schülern oder deren Eltern der Schule geschenkt worden; den größten Teil dieser auffälligen Naturgegenstände haben wohl aber die Lehrer selbst gesammelt und deswegen haben sie oft wertvollen lokalen Charakter. Aber da die Bestimmung derselben oft recht schwierig ist, sind sie nicht angeschrieben worden und liegen deswegen nutzlos herum. Zwar gibt es in den gewöhnlichen Lehrbüchern wenigstens für die Mineralien Tabellen, nach denen auch der Nichtfachmann mit Hilfe der Härteskala bei einiger Übung die meisten Materialien bestimmen kann, aber für die Gesteine ist dies wegen der meist stark gemengten Zusammensetzung nicht der Fall, muß ja selbst der Forscher oft auf den Dünnschliff abstellen. Und doch sollte jeder Schüler, der die

Sekundarschule verläßt, ein paar sichere Kenntnisse für das Leben oder für die Mittelschule sich erworben haben, wie die Begriffe von Mineral, Gestein, Erz, Kristall; auch sollte er einige der wichtigsten Mineralien kennen wie Bergkristall, Kalk, Gips, Kochsalz, Glimmer, Bohnerz, ebenso einige der bekanntesten Gesteine wie Kalkstein, Nagelfluh, Sandstein, Lehm, Mergel, Granit, Gneis. Da dies nur an Hand von sicher bestimmten Mineralien und Gesteinsstücken geschehen kann, hat der Unterzeichnete schon mehrmals solche ergänzende Bestimmungen auf Wunsch vorgenommen und ist gerne bereit, dies auch für andere Sammlungen zu tun. Er hofft, damit namentlich seinen jüngern Kollegen, die etwa solche Sammlungen anzutreten im Falle sind, einen Dienst leisten zu können, damit für Naturkunde und Geographie ein sicheres Vorweisungsmaterial vorliegt.

Dr. *Hans Frey*, Sem.-Lehrer, Küsnacht (Zürich).

Schulnachrichten

Solothurn. Es ist ein alter Brauch, daß sich die solothurnische Lehrerschaft jedes Jahr zur kantonalen Tagung in einem andern Oberamt zusammenfindet. *Dornach* war der diesjährige Versammlungsort. Dort trafen sich am 3. September letzthin rund 250 Lehrkräfte der Primar- und Bezirksschule zum Kantonallehrerverein. Erfreulicherweise war die jüngere Generation unseres Standes recht stark vertreten. Dem eigentlichen Lehrertag voran ging die Versammlung der Rothstiftung, präsidiert von Herrn Jul. Jeltsch, Lehrer in Olten. Als die kantonale Lehrerschaft vor 20 Jahren am gleichen Orte tagte, hatte die Rothstiftung noch mit den Gründungsschwierigkeiten zu kämpfen. Heute ist sie, wie die nachfolgenden Zahlen zeigen, zu einer bedeutenden Versicherungskasse herangewachsen. Deren Zinseinnahmen betrugen im Jahre 1926 Fr. 198 166.—, die Mitgliederbeiträge Fr. 132 460.—. Der Staatsbeitrag Fr. 114 300.—. Mit den Nachzahlungen und Legaten usw. machen die Gesamteinnahmen den stattlichen Betrag von Fr. 499 376.— aus. Die Gesamtausgaben beliefen sich auf Fr. 192 467.—. Davon sind Fr. 175 248.— Pensionen. Das Vermögen hat um Fr. 306 908.— zugenommen und erreichte auf Ende 1926 den Betrag von Fr. 3 777 675.76. In Wirklichkeit ist es noch um rund Fr. 125 000 größer, weil ein Teil der Wertschriften, die heute höher als pari stehen, bloß zu 95% in der Bilanz bewertet sind. Mitgliederzahl = 534. Die Rothstiftung versichert alle Primarlehrer mit Fr. 5000.—, die Bezirkslehrer mit Fr. 6000.—. Sie schließt jedoch auch Zusatzversicherungen bis zum vollen Gehalt ab nach Individualprämien, die in jedem Einzelfall vom Versicherungsmathematiker berechnet werden. Der Staat leistet aber hieran keinen Beitrag; dagegen haben sich schon Gemeinden dazu entschlossen und so die Zusatzversicherungen erleichtert. Solche bestehen heute für ca. 25 Lehrkräfte. Olten und Solothurn haben ihre gesamte Lehrerschaft für den Rest des Gehaltes, der nicht bei der Rothstiftung versichert ist, bei den eigenen städtischen Versicherungskassen untergebracht. Der günstige Stand der Rothstiftung mag wohl dazu beigetragen haben, daß deren Rechnung diskussionslos genehmigt wurde.

Den eigentlichen Lehrertag eröffnete dessen Präsident, Herr Eugen Jeltsch, mit einer sympathischen Ansprache, in welcher er die besondere Stellung seiner Landschaft, des sogenannten Schwarzbubenlandes im Kantonsgefüge einer Betrachtung unterzog. Dabei redete er einem besseren Kennenlernen der einzelnen Kantonsteile das Wort und freute sich, daß die Lehrerschaft dieser Mahnung nicht bedürfe, weil durch die gemeinsame Ausbildung und die jährlichen Konferenzen die Bedingungen für ein treues Zusammenhalten geschaffen sind. Im Mittelpunkt der Kantonalkonferenz stand ein Lichtbildervortrag von Herrn *Paul Hulliger, Sekundarlehrer* in Basel über *«Form und Technik der neuen Schrift»*. Die Schriftfrage ist auch im Kanton Solothurn noch nicht endgültig gelöst. Obwohl die Regierung die Lateinschrift für unsere Schulen obligatorisch erklärt hat, wollen die Rufe nach einer Reform für die Schrift nicht verstummen, seit Herr Hulliger seinen Schriftkurs in Solothurn abgehalten hat. Um einen möglichst großen Teil der kantonalen Lehrerschaft mit der neuen Schrift Hulligers bekannt zu machen, zog der Kantonalvorstand den Schöpfer derselben zu einem Vortrage herbei. Sicherlich haben die Ausführungen des Herrn Referenten dazu beigetragen, das Schriftproblem auch in unserem Kanton einer Lösung entgegenzuführen, wenn auch in der Diskussion sich niemand zu der Frage aussprach oder dazu oder dagegen offen Stellung bezog. Ein Antrag des Vereins für Arbeitsprinzip und Schulreform, es sei eine kantonale pädagogische Kommission ins Leben zu rufen, welche eben solche Fragen zu behandeln und Anträge vorzubereiten hätte, wurde zum Studium an den Vorstand gewiesen. Zustimmung fand ein weiterer Antrag des nämlichen Verbandes, die kantonalen Behörden möchten Beschlüsse zur Subventionierung der Knabenhandarbeit erlassen. Ebenso nahm die Versammlung eine Anregung des neuen Vorstandes beifällig entgegen, die nächste Tagung mit der Delegiertenversammlung des Schweiz. Lehrervereins zeitlich zusammenführen zu dürfen, damit den Kollegen Gelegenheit geboten würde, dem Vortrag derselben beizuwohnen. Als nächster Versammlungsort wurde damit Solothurn bestimmt, denn dort wird im Sommer 1928 die Delegiertenversammlung des Schweiz. Lehrervereins stattfinden. Mit dem Besuch des im Bau begriffenen Goetheanums, dessen Formen und Ausmaße Staunen erregten, fand der wohlgelungene Kantonallehrertag seinen Abschluß. Er diente der Orientierung auf einem Schulgebiet, aber daneben auch wieder einmal der Pflege der kollegialen Freundschaft. *H. W.*

Schaffhausen. *Lehrplankommission.* Sitzung vom 17. September 1927. Protokollauszug. 1. Es liegt der Entwurf für Heimatkunde, Geographie und Geschichte vor. Die Diskussion ergibt im großen und ganzen Zustimmung zu den Vorlagen. 2. Ein Antrag, man möchte den unverbindlichen Teil des Lehrplans getrennt vom verbindlichen in einem Sonderheftchen herausgeben, wird abgelehnt. 3. Es wird beschlossen, auf den 28. November a. c. eine *erste Elementarlehrer-Konferenz* einzuberufen zur Behandlung des Lehrplanentwurfes. Die Erziehungsdirektion, welche die erste Elementarlehrerkonferenz (das in Art. 69 dgs Schulgesetzes genannte Regelment ist noch nicht ausgearbeitet) erst im Jahre 1928 einberufen wollte, ist bereit, für die Teilnehmer eine Reiseentschädigung, nicht aber ein Taggeld auszurichten. *F. H.*

— *Lehrerkonferenz des Kantons Schaffhausen.* Kantonalvorstand. Sitzung vom 18. Sept. a. c. Protokollauszug. Die nächste ordentliche Lehrerkonferenz wird auf Ende Januar oder Februar 1928 in Aussicht genommen. Haupttraktanden: Verabschiedung der Lehrpläne für Elementar- und Realschule. Ein Lichtbildervortrag von Dr. Henri Bütler über eine seiner Reisen. *F. H.*

Vereinsnachrichten

Sektion Gotthard. Sie hielt Samstag, den 24. Sept. im Hotel Rütli in Brunnen ihre Jahresversammlung ab. Der Präsident begrüßt die ziemlich zahlreich Erschienenen und drückt die Hoffnung aus, daß die Bundessubvention für die Volksschule bald eine den Zeitverhältnissen entsprechende Erhöhung erfahre. Protokoll und Rechnung wurden genehmigt. Die Wahlen ergaben eine Bestätigung der Bisherigen. Einzig für Paul Knoblauch in Bellenz wurde Wilhelm Beeler in Rothenturm gewählt. An die Behandlung der statutarischen Geschäfte schloß sich ein Referat an von Herrn Dr. A. Specker über den Aufsatz an den obersten Klassen der Primarschule und in der Sekundarschule. Der Aufsatz soll die Kinder sprechen lernen. Er sei eine Äußerung der kindlichen Psyche, eine schöpferische Darstellung des Kindes. Früher wurde er vielfach auch als Mittel zum Studium von Geschichte und Realien verwendet, oder er mußte der Logik und Rhetorik dienen. Sprachliche Übungen auf diesen Gebieten sind auch heute noch zu empfehlen, doch sind das keine Aufsätze. Das Thema muß aus dem Anschauungskreis und Erlebniskreis der Schüler genommen werden. Die Vorbereitung muß schon auf der Unterstufe beginnen durch Anleitung zur Beobachtung. Dem Schüler sind schon von früh auf möglichst viele und klare Begriffe

beizubringen und durch häufige Übung zum festen, aktiven Besitz zu machen, denn ohne einen entsprechenden Wortschatz wird der Schüler nie einen guten Aufsatz fertigbringen. Vorlesen und Besprechen der gemachten Schülerarbeiten bilden dann eine weitere Stufe der Vorbereitung und erst nachher folgt die definitive Ausarbeitung. Auf Orthographie und schöne Schrift ist ebenfalls Wert zu legen. Der Präsident verdankte das fast 1½stündige sehr schöne Referat. Da verschiedene Teilnehmer bereits abreisen mußten, fiel die Diskussion kurz aus. *J. B.*

St. Gallen. Letzten Samstagnachmittag versammelten sich die st. gallischen Lehrerturnvereine auf dem Fußballplatz Espenmoos in St. Gallen zur Abwicklung ihrer statutarischen Traktanden. Zu der Tagung erschienen sieben Verbands- und eine Gastsektion. Die Versammlung bestätigte den Lehrerturnverein St. Gallen als Vorortssektion.

Nach Abschluß der Verhandlungen wurde trotz der ungünstigen Witterung ein Spielwettkampf durchgeführt, an dem sich zehn Faustballgruppen beteiligten. Es wurde auf zwei Spielfeldern bis abends sechs Uhr gespielt. Jede Gruppe hatte sich mit vier Gegnern zu messen. Die siegende Mannschaft (St. Gallen I) ist schon seit Jahren unstreitig die beste im Kanton. Sie errang auch im Endspiel am Kantonalturnfest in Rorschach den Wanderpreis in Form einer prächtigen Plakette. Auch ihr neuer Sieg ist ein wohlverdienter. Der Zusammenkunft fehlte das rechte Spielwetter. Auf dem regennassen Terrain wurde die beste Spieltechnik durch den glatten, schweren Ball oft zu Schanden gemacht. Auch die taktischen Vorzüge konnten unter diesen Umständen nicht zur vollen Auswirkung gelangen. *J. B.*

Kursberichte

— *Kurs für Frauenturnen und Heilgymnastik in Zuoz.* Vom 25. August bis 10. September fand in Zuoz ein Kurs für Frauenturnen und Heilgymnastik statt. Organisator und Leiter des Kurses war Prof. Dr. Matthias, der Inhaber des kürzlich vom bayerischen Kultusministerium neu geschaffenen Lehrstuhles für Biologie und Leibesübungen an der Universität München. Prof. Matthias hatte sich ein dreifaches Ziel gesetzt. Die Teilnehmer, Mediziner, Orthopäden und Gymnasten aus der Schweiz und aus Deutschland, sollten mit der speziellen Frauengymnastik, mit den Übungen für Rückenschwächlinge und mit den rein orthopädischen Übungen vertraut gemacht werden. In den der gesunden Engadinerluft zugänglichen offenen Turnhallen, oder auf freiem Wiesenplan wurde nun täglich während fünf Stunden gearbeitet. Die ersten Stunden waren der systematischen Einführung ins Prinzip der Matthias'schen Übungen reserviert. Nach dieser mehr vorbereitenden Arbeit wurde die zur Verfügung stehende Zeit plangemäß den zwei Übungsgebieten zugewiesen. Diese Anordnung führte zu einer wohltuenden Abwechslung. Fünf Stunden Freiübungsturnen, ohne Geräte, ohne Leichtathletik und Spiel hätten auf die Dauer monoton wirken müssen, wenn nicht ein Mann wie Matthias diese Arbeit geleitet hätte. Trotz intensiver körperlicher und geistiger Inanspruchnahme waren die Teilnehmer, dank der starken Persönlichkeit des Leiters, stets zu neuer Aufnahme fähig; das Interesse blieb wach bis zum Schluß. Wie hätte es auch anders sein können. Jede Hauptübung wurde auf ihren speziellen physiologischen Wert hin untersucht, durchgeturnt und in ihrer Wirkung auf den Muskel kontrolliert. So trieb man nicht nur, man erlebte Gymnastik. In dieser Beziehung bot der Zuozer Kurs den Teilnehmern Unbezahlbares. Prof. Matthias scheute weder Mühe, noch Arbeit, die Wissenshungrigen einzuweihen. In vielen Kolloquien, die teils am Nachmittag, teils am Abend stattfanden, wurden diese Gebiete, soweit sie mit der Gymnastik zusammenhängen, gründlich studiert. Zur Einführung ins Wesen der Gymnastik las Prof. Matthias ein zirka zwölfstündiges Kolleg über die allgemeine Biologie der Leibesübungen. Neue und neueste Ergebnisse jahrelanger Forschung wurden den Vorträgen zugrunde gelegt. Was hier geboten wurde, gehört zum Unvergeßlichsten des Kurses. Prof. Dr. Matthias sei auch an dieser Stelle für all das, was er den Teilnehmern gegeben hat, für seine große und uneigennützige Arbeit, der wärmste Dank ausgesprochen. *Fritz Vögeli.*

— Vom 1.—6. August fand in Seengen ein *Turnkurs* statt für Lehrerinnen. Arbeitsgebiet war Spiel, Volkstümlich, Freiübungen und Schwimmen. Ein gediegenes Arbeitsfeld! Die Herren Kursleiter haben es sehr gut verstanden, bei den 23 Kursistinnen den richtigen Arbeitseifer und die Freude zu wecken. Es waren erstmals Deutsch, Welsch und Italienisch beisammen. — Die Behörde von Seengen stellte eine prächtige Wiese zur Verfügung, wo die Herren Prof. Kaetterer aus Frauenfeld und Turnlehrer Küng aus Basel uns in feiner Art und Weise unterrichteten, und so sonnig und heiter wie der Himmel war, so war auch ihr Unterricht. Allzu kurz waren die herrlichen Tage. In jeder Beziehung war der Kurs ein flotter; streng und eifrig die Arbeit und sonnig und fröhlich zugleich. Es sei der Veranstaltung dieses Kurses aufs beste gedankt und die Herren Kursleiter seien des wärmsten Dankes versichert von seite der Kursistinnen. Gerne hoffen wir, daß dieser Kurs der erste in seiner Art und Weise, nicht der letzte derartige sei; denn so flotte und sonnige Kursarbeit bringt sicher auch etwas Abglanz mit in die verschiedenen Turnhallen. Auf Wiedersehen! *M. W.*

Kurse

— *Ferienkurs im Hasenstrick am Bachtel.* Veranstaltet vom schweizerischen abstinenten Lehrerverein, Sektion Zürich und der Pädagogischen Vereinigung Zürcher Oberland, 9.—15. Oktober 1927. Kursgeld, volle Verpflegung mit Einzelzimmer inbegriffen: Fr. 45.—. Thema des Kurses: Schule und Leben. Referenten: Dr. Oettli, Lausanne: die Vertiefung der Begriffe Leben und Gesundheit, Krankheit und Tod anhand von Schülerarbeiten. Dr. Chr. Göpfert, Sekundarlehrer, Rüti: Wie lernen wir unsere Schüler wirklich kennen? Hans Dubs, Lehrer, Hinwil: Gibt es tote Schulfächer? Hermann Stucki, Lehrer, Unterbach: Wie ich das Mikroskop in meiner Achtklassenschule verwende. Willi Blotzheimer, Sekundarlehrer, Zürich: Was will der abstinente Lehrerverein? E. Jucker, Jugendsekretär, Rüti: Schule und Leben. Letzterer leitet zugleich die Diskussionen. August Graf, Lehrer, Stäfa: Turnen in schwierigen Verhältnissen. (Leiter der täglichen Turnübungen). Kollegen und Kolleginnen, die gern an dem Kurs teilnehmen möchten, können sich noch melden bei E. Jucker, Jugendsekretär, Rüti-Zch. Dort sind auch ausführliche Programme erhältlich.

— *Pädagogische Vereinigung des Lehrervereins Zürich. Sprachkurse in Englisch und Italienisch.* Alle Interessenten für obengenannte Sprachkurse werden höfl. eingeladen, sich zur Besprechung der Arbeit im kommenden Wintersemester in den letzten Kursstunden einzufinden.

Englisch: Montag, 3. Okt., 5 Uhr, im Großmünsterschulhaus, Zimmer 26.

Italienisch: Dienstag, 4. Okt., 5 Uhr, im Großmünsterschulhaus, Zimmer 26.

— *Schreibkurs Hulliger.* Bei genügender Beteiligung veranstalten wir im Wintersemester einen Schreibkurs unter Leitung von Herrn Hulliger, Basel. Wer sich dafür interessiert, wende sich bis zum 10. Oktober an den Präsidenten der Pädagogischen Vereinigung, Dr. A. Schweizer, Kinkelstraße 23, Zürich 6.

Kleine Mitteilungen

— Aargau. (Korr.) Die Einwohnergemeinde Baden hat in ehrenvoller Weise Herrn Lehrer Killer, Nationalrat, zum Stadtammann (Stadtpräsidenten) gewählt und damit wirklich dem Amt einen Mann gegeben. So sehr wir hierzu gratulieren, so sehr bedauern wir den Verlust, den die Aarg. Lehrerschaft und speziell der Lehrerverein, dessen Reorganisator und geistiges Haupt Killer war, durch seinen Weggang von der Schule erleidet. Was er für die Lehrerschaft gewirkt und für sie erkämpft hat, das soll später gewürdigt werden. Für

heute begleitet ihn nur unser herzliche Dank in sein neues Amt; möge er bei der neuen — obwohl ihm nicht fremden — Arbeit immer Befriedigung und äußere Anerkennung finden. Badens Einwohner haben ihm das höchste Gemeindeamt anvertraut. — Killer wird auch hier unser treue Freund und Förderer der Schule bleiben und zum Segen der Gemeinde wirken.

Hs. M., B.

— *Aufsatz-Wettbewerb des Schweizerwoche-Verbandes.* Es soll die Frage beantwortet werden: «Woher kommt meine Bekleidung?» Nachdem die Schüler durch das letztjährige Thema veranlaßt wurden, die Erwerbsverhältnisse ihres engeren Umkreises kennen zu lernen, bietet das diesjährige Thema Gelegenheit, sie zum Nachdenken über die Beschäftigung einer Gruppe von Produzenten, Handwerkern und Geschäftsinhabern und über ihre Bedeutung in unserer Wirtschaft zu veranlassen. Die Aufsätze sind bis Ende Januar 1928 dem Zentralsekretariat des Schweizerwoche-Verbandes in Solothurn abzuliefern, das auch die nähern Bestimmungen mitteilt.

— *Schweizerische Lebensversicherungs- und Rentenanstalt in Zürich.* Die Entwicklung im Jahre 1926 war eine sehr erfreuliche. Der *Neuzugang* ist gegenüber dem Vorjahr wiederum gestiegen, nämlich von 124,8 auf 132,5 Millionen Franken in der Kapitalversicherung, von 5,7 auf 7,5 Millionen Franken Kapitaleinlagen in der Rentenversicherung. Der *Versicherungsbestand* hat 927,8 Millionen Franken Kapitalversicherungen und 9,2 Millionen Franken Jahresrenten erreicht.

Das *finanzielle Ergebnis* des Gesamtgeschäftes von 12,1 Millionen Franken übertrifft um 2,3 Millionen Franken das des Vorjahres und ist das größte, das bis jetzt erreicht wurde. Es kommt unverkürzt den Versicherten zugut. Die Überschußfonds der Versicherten sind mit der Zuweisung aus dem Jahresüberschuß auf den Betrag von 23 Millionen Franken angestiegen, nachdem daraus den Versicherten im Laufe des Jahres 6,2 Millionen Franken an Überschußanteilen vergütet worden waren. Für die Gruppenversicherungen standen zu Ende des Berichtsjahres Fr. 986 200 bereit, um zur Ermäßigung der Prämien Verwendung zu finden.

Bereits für das Jahr 1927 sind die *Überschußanteilsätze* des *Hauptgeschäftes* nach den heute geltenden Überschußsystemen erhöht worden; damit wird für die versicherten Mitglieder der Versicherungsschutz erheblich verbilligt. Der Aufsichtsrat hat beschlossen, die erhöhten Sätze auch für das Jahr 1928 aufrecht zu erhalten.

In der Abteilung *Volksversicherung* sind die Beiträge der Versicherten schon seit Jahren durch hohe Überschußanteile ermäßigt worden. Die gegenwärtige Verbilligung der Prämien um 34,4% oder 38,5% bleibt auch für das Jahr 1928 bestehen.

Pestalozzianum

Lesezimmer täglich geöffnet 9—12, 2—6 (Samstag 2—5 Uhr).

Bücherausgabe und Ausleihverkehr täglich 9—11, 2—5 Uhr.

Der Beckenhof ist nur zwei Minuten von der Haltestelle Ottikerstraße der städtischen Straßenbahn (Linie 7 oder 11) entfernt.

Bücher der Woche

Harms, H.: Afrika. (Erdkunde in entwickelnder anschaulicher Darstellung.) 3. Band, 3. Teil. Herausg. von Dr. E. Lücke. 1926. List u. von Bressensdorf, Leipzig.

Hulliger, Paul: Die neue Schrift. 1927. Verlag Benno Schwabe u. Cie., Basel. Fr. 3.50.

Arbeiterfreund-Kalender 1928. Verlag Agentur des Blauen Kreuzes, Bern. 75 Rp.

Schweizer. Rot-Kreuz-Kalender 1928. Verlag des Schweiz. Roten Kreuzes, Breitenrainstr. 97, Bern.

Des Volksboten Schweizer-Kalender für das Jahr 1928. Friedr. Reinhardt A.-G., Basel. Einzeln 75 Rp., per Dutzend Fr. 8.—.

Kerstensteiner, Georg: Die Seele des Erziehers und das Problem der Lehrerbildung. 1927. Teubner, Leipzig. M. 4.— bis M. 5.40.

Kunstwart-Bücherei: **Siewert,** Elisab.: Rettungen, 1926; **Fischer,** E. K.: Deutsche Briefe, 1926; **Hugo,** V.: Ein Gerechter, 1926; **Saaz,** V. Joh.: Der Ackermann aus Böhmen, 1927. Kunstwart-Verlag, München, G. D. W. Callwey.

Lippert, Peter, S. J.: Unser Herr im Elend, Christ ist erstanden. Verlag «Ars sacra», Josef Müller, München 23. Je 80 Pf.

Litt, Theodor: Führen oder wachsen lassen. Eine Erörterung des pädagog. Grundproblems. 1927. Teubner, Leipzig.

— Die Philosophie der Gegenwart und ihr Einfluß auf das Bildungsideal. 1927. Teubner, Leipzig. Geh. M. 2.20, geb. M. 3.40.

Messer, August: Wissenschaftlicher Okkultismus. 1927. Quelle u. Meyer, Leipzig.

Müller-Rüdersdorf, W.: Brentanos Märchen. 1925. Hugo Wille, Verlagsbuchhandlung, Berlin.

Nohl, Walther: Beethoven. (Geschichten und Anekdoten.) Union Deutsche Verlags-Gesellschaft, Berlin S. W. 19. M. 1.50.

Rüegg, Reinhold: Welschland-Fahrten. Verlag A. Stutz A.-G., Wädenswil.

*

Als Grundlage zu einer Besprechung für Elternabende eignet sich trefflich das Büchlein von Kollege **A. Muschg,** Zollikon: «Von der sexuellen Aufklärung der Jugend». Es ist hervorgegangen aus einem Vortrag in der Schulpflege, der die Wirkung erzielte, daß die Behörde die Ausführungen allen Eltern der Gemeinde bekanntgeben wollte. Die von edler Auffassung getragene Schrift verdient wirklich weite Verbreitung. Kl.

«**Jugendfestspiel für eine Schulhauseinweihung**» ist ein 24 Seiten starkes Heftchen von Rudolf Hägni betitelt (Verlag: Müller, Werder u. Co., Wolfbachstr. 19, Zürich 1). Für bestimmten Anlaß geschaffen, leistet das hübsche dramatische Spiel der Jugendbühne auch bei anderer Gelegenheit vortrefflichen Dienst. Es schafft reiches Leben auf der Bühne. Trotzige Buben, die in der Schule nur die Zerstörerin goldener Freiheit sehen, festfeierndes Volk, die Erbauer des Schulhauses, die Jugendkönigin als Hüterin gesunden, glücklichen Jugendlebens, Gestalten aus den beliebtesten Märchen, die Jahreszeiten ziehen an uns vorbei. Farbenpracht, Lieder, Tänze wechseln mit der Rede, die leicht verständlich und flüssig im Reim uns fesselt. In Wort, Spiel, Gesang und Tanz wird die Schule in so herzgewinnender Weise gefeiert, daß sie sich keine schönere, keine wärmere Empfehlung wünschen kann. Dieses Jugendfestspiel ist dem Verständnis der Jugend und dem Volksgemüt fein angepaßt und wird überall Freude machen, wo es aufgeführt wird. Der gute Geist, der in Wort und Spiel atmet, läßt es überall empfehlen, wo man der großen Lust der Jugend am dramatischen Spiel Nahrung bieten will. Einzelne Teile davon, wie derjenige über die Bauleute oder über die Märchen und Jahreszeiten können gut im Unterricht verwertet werden.

E. Schäppi.

Meyer, Olga: Anneli kämpft um Sonne und Freiheit. Zeichnungen von Hans Witzig. Verlag Rascher u. Co., A.-G., Zürich. 204. S. Fr. 8.50.

Wieder erzählt Olga Meyer vom Anneli, das wir aus dem gleichnamigen, von der Konferenz der Schulbibliothekare der Stadt Zürich herausgegebenen Büchlein kennen. Dort ist schon der Schluß dieses neuen Buches kurz vorweggenommen: der Auszug aus dem Tal. Der neue, viel umfangreichere Band handelt von den Begebenheiten, die zwischen den Schulaustritt und die Ausreise fallen. Sein früheres Sehnen nach Gleichstellung mit den Großen wird durch den geschlossenen, dumpfen Raum und das ewige Einerlei der Fabrik, den finstern Spinnermeister und andere unangenehme Erlebnisse bald abgekühlt. Viel besser steht ihm das kindliche Spiel am Sonntag. Die Schilderung dieser ersten Tätigkeit des Kindes ist für Stadt- und Landkinder um so interessanter, als sie um fünfzig Jahre zurückliegt, und somit viele kulturgeschichtliche Einzelheiten in die Erzählung eingewoben sind. Und die Verfasserin weiß so tief in das Herz der kleinen Heldin hineinzuleuchten, daß der junge Leser mit heißer Stirne diese inneren Kämpfe miterlebt. Wie leidet Anneli mit der kranken Freundin! Wie fühlt es sich wehrlos gegenüber Verdächtigungen und Verleumdungen! Jedoch ist ein gesunder, frischer Lebenswille weit stärker betont als die Härten des Lebens. Annelis Frohnatur kämpft sich durch alle Bitternis hindurch, und mit Hilfe der verstehenden und mitfühlenden Großmutter wird ihm schließlich ein besseres Los. Die Erzählung ist gut aufgebaut, hierin zeigt Anneli II große Fortschritte der Verfasserin, ebenso — wie schon angedeutet — in der psychologischen Begründung. Einige Kapitel sind geradezu meisterhaft gestaltet: Annelis Flucht, Toggenburger Fahrt u. a. Der Stil ist im allgemeinen sehr zu loben; jedoch sei mir gestattet, ein paar Verstöße hierher zu setzen: S. 98 u. 159: Auf ein Haar ähnlich (genau!); S. 60: Ich bin es mich gewöhnt (mehrmals); S. 172: Anneli saugte das Bild ein, statt sog. Unschön ist das Weglassen des Fürwortes: Habe es am liebsten gehabt... Die Silben «hin» und «her» treiben meist ein verwirrendes Spiel mit der Verfasserin. Statt «'s Membuebe» muß es natürlich heißen «Männbuebe». Das Buch bedeutet entschieden eine hervorragende Bereicherung unserer Jugendliteratur; es sei Lehrern und Schülern (6. Kl.) **angelegentlich empfohlen; in keiner Schülerbücherei sollte es fehlen.** Verschiedene ethische Konflikte bieten Stoff für einen ernsthaften Sittenunterricht. Auch ländliche Volksbibliotheken werden dieses Anneli ihren anspruchsloseren Lesern gerne zuhalten. — Die Zeichnungen von Hans Witzig zeigen ein wohltuend neues Gesicht: das Landschaftliche überwiegt stark und scheint nach Natur gezeichnet zu sein. Dagegen ist die offenbar erst nachträglich eingesetzte Staffage gelegentlich zu klein geraten. R. S.

Redaktion: «Beckenhof», alte Beckenhofstr. 31, Zürich 6.
Tramhaltestelle Ottikerstraße (Linie Nr. 7 und 11).

ZÜRICH UNFALL

GENERALDIREKTION: ZÜRICH, MYTHENQUAI 2

Vergünstigungen

laut Vertrag für Mitglieder des Schweiz. Lehrervereins beim Abschluß von Unfallversicherungen 4439

Statt coffeinfrei — — mische

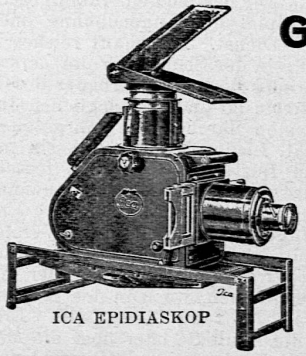
Kathreiners Kneipp Malzkaffee

mit etwas Bohnenkaffe.— Du wirst Dich dabei wohl befinden und Geld sparen.

Ladenpreis: 80 Rp. das 1/2 Kilo-Paket.

INSTITUT LEMANIA
LAUSANNE
Moderne Sprach- und Handels - Fachschule

mit abschließendem Diplom. Rationelle und gründliche
Vorbereitung auf den kaufmännischen Beruf
sowie auf
Universität (Maturität) und Polytechnikum
Ferienkurse in den Bergen 5024
Man verlange Prospekt und Programm



ICA EPIDIASKOP

GANZ & Co. ZURICH
Spezialgeschäft für Projektion, Bahnhofstraße 40

EPIDIASKOPE
für Schulprojektion

Ica-Epidiaskop
Fr. 526.—, Fr. 663.—

Janus-Epidiaskop
Fr. 378.—, Fr. 450.—, Fr. 615.—

Baloptikon-Epidiaskop
Fr. 450.—, Fr. 1275.— 3225/3

Ausführlicher Katalog Nr. 30 L gratis

Humboldtianum Bern

Handelsschule
gründliche Ausbildung
Gymnasium
Maturitätsvorbereitung
Sekundarschule
Beginn: 20. Okt. Dir. Dr. Wartenweiler

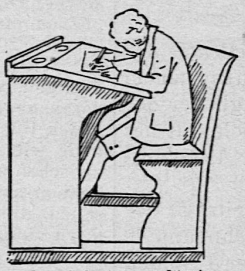
5098

6000 **2 kg Baslerleckerli Abschnitte franko** **4.95** **Biscuitsfabrik Wiedlisbach 17 Nachnahme**

Locarno-Muralto **Pension Helvetia** 4478

Bürgerl. Haus in sonniger, staubfreier Lage. Auch für Passanten. Gute Küche. Sehr bescheid. Preise. Prosp. postwendend. Tel. 4.63

Diese Körperhaltung



korrigiert zuverlässig

nur der **Geradehalter**

+Pat. 111792+

Ich bitte Prospekt mit Zeugnissen oder Muster zu verlangen 4952

Rudolf Pfister
Trottenstraße 52 Zürich 6
(Vertreter werden gesucht)

LOCARNO **Hotel Beau Rivage**

Idealer Herbstaufenthalt. Prächtige Lage direkt am Quai von Locarno, schöner Garten. Sorgfältige Verpflegung. — Autogarage. Pensionspreise ab Fr. 11.—. Telephon No. 51. 5059

Prospekte durch **Fam. Jenny und Marty, Besitzer.**

AMDEN

Für Herbst-Kuraufenthalt und Herbst-Ausflüge empfiehlt sich bestens das reizend gelegene

HOTEL-KURHAUS BELLEVUE

Besitzer: Familie Meier-Meyer.

6018

UNIVERSITÉ DE GENÈVE

Ouverture des cours du semestre d'hiver

le mardi 25 octobre 1927

Pour tous renseignements s'adresser au Secrétariat de l'Université.

Vegetarisch u. Rohkost
PENSION HEDINGER / 20 Minuten ob Neßlau
(Toggenburg). Frohmütiges Leben in bäuerlichem Landhaus. Pensionspreis Fr. 6.— (3 Mahlzeiten). — Über Winter geöffnet. Näheres durch **Frl. Clara Hedinger.** 5047

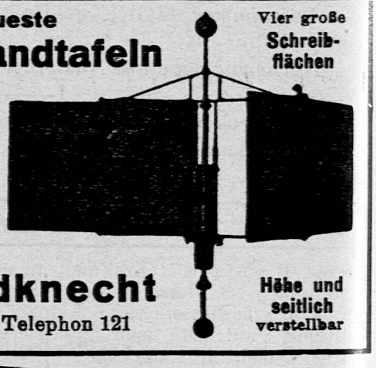
Neueste Schulwandtafeln

Vier große Schreibflächen

Pat. 37133

Fabrikat unübertroffen

Prima Referenzen



L. Weydknecht
ARBON — Telephon 121

Höhe und seitlich verstellbar

Präparatorium

A. Külling, Möhlin (Aarg.)

empfiehlt sich zur Lieferung von I. Qual.
ausgestopfte Säugetiere und Vögel
an Schulen und Liebhaber. 5073

Schönes Lager — Billigste Preise — Reelle Bedienung
Naturtreue — Lagerliste einfordern.

Minerva Zürich
Rasche u. gründl. **Maturität** vorbereitung
Handelsdiplom

Bewährte Lehrbücher

für Bürger- und Fortbildungsschulen

Nager: **Schriftliches Rechnen** . . . Preis Fr. —.60
Nager: **Mündliches Rechnen** . . . Preis Fr. —.60
Nager: **Auflösungen zu beiden Rechenheften** . . . . . Preis je Fr. —.40

„HEIMAT", Landes- und Staatskunde

Neubearbeiteter Ersatz für NAGERS ÜBUNGSSTOFF von F. X. JANS und GEORG SCHNYDER Preis Fr. 2.—

Als **Separathefte** sind erschienen: 5058

F. X. JANS:
Schweizer. Geographie und Wirtschaftskunde
Preis Fr. —.90

GEORG SCHNYDER:
Grundriß einer Schweizergeschichte
Preis Fr —.70

GEORG SCHNYDER:
Kleine Staatskunde
Preis Fr. —.90

Beim Bezug von mindestens 6 Exemplaren wird Rabatt gewährt

DER VERLAG:
BUCHDRUCKFREI HUBER / ALTDORF

Kindergärtnerinnen-Seminar
St. Gallen

Nächster Ausbildungskurs vom Mai 1928 bis Ende Dezember 1929. Anmeldungen möglichst bald an das **Sekretariat, Zwinglistraße 5, St. Gallen C.** Prospekte daselbst erhältlich. 6017

Lugano - Hotel Pension Minerva

Nähe Bahnhof, gänzlich renoviertes, behagliches Haus mit sorgfältiger Verpflegung. Ruhige Lage. Großer schattiger Park, prachtvolle Aussicht auf See und Berge. Garage.
4883 Neuer Besitzer: **J. Rießelmann-Alder.**

Neue Lichtbilderserien für Schulen u. Vereine

ARNOLD BÖCKLIN
sein Leben und Werk
geb. 16. Oktober 1827

AFRIKAFLUG
Mittelholzers
ab Mitte Okt. lieferbar

Mit passenden Texten / Katalog gratis

Schweizerische Lichtbilderzentrale, 163 Laupenring, Basel
Inhaber: Hch. Schmid-Klocke 6021

An einer Erziehungsanstalt für kath. Knaben ist eine

Lehrstelle

frei. Tüchtige Lehrer mit guten Zeugnissen wollen sich melden unter L. 6026 Z. bei Orell-Füssli-Annoncen, Zürich

Ia. Tafel-Trauben

5 kg Fr. 4.50 - 10 kg Fr. 8.- franco
R. CANTONI, Novaggio. 6025

Das Ausstopfen von

Vögeln und Tieren in gewünschten Stellungen u. naturgetreuer Ausführung, sowie alle einschlägigen Arbeiten besorgt prompt und billigst 5063

JAKOB LOOSER
altbekannt. Präparations-Atelier
KAPPEL (Toggenburg).
(Für Schulen und Sammlungen ermäßigte Preise.)

Kern & Cie AG.
AARAU · PRÄZISIONSWERKSTÄTTEN

Schulwandkarten

Debes: Östliche Halbkugel
Physikalisch-politisch, 1:13225000, 164×176 cm. Mit vergleichenden Profildarstellungen der Höhen und Tiefen.

Debes: Westliche Halbkugel
Ausführung wie oben.

Debes: Afrika
Physik.-polit., 1:6000000, 168×187 cm

Debes: Nordamerika
Physik.-polit., 1:5500000, 160×180 cm

Debes: Südamerika
Physik.-polit., 1:5500000, 175×215 cm

Debes: Asien
Physik.-polit., 1:7400000, 184×164 cm

Debes: Australien und Ozeanien
Physik.-polit., 1:7500000, 187×165 cm

Debes: Europa
Physik.-polit., 1:3270000, 184×167 cm

Debes: Deutsches Reich und Nachbarländer
Physikal. Ausg., 1:850000, 187×165 cm

Debes: Deutsches Reich und Nachbarländer
Polit. Ausgabe, 1:880000, 187×165 cm

Fischer & Guthe: Wandkarte von Palästina
zur biblischen Geschichte, für evangelische Volksschulen bearbeitet von Wagner, 1:200000, 148×176 cm

Fischer & Guthe: Wandkarte von Palästina
für katholische Volksschulen bearbeitet von Mommert

Preis jeder Karte Fr 38.— 4548
Aufgezogen auf Leinwand mit Stäben. **Zu beziehen durch alle Buchhandlungen**

Geographisch. Kartenverlag Bern - Kümmerly & Frey

SCHULBÄNKE
WANDTAFELN

Liefert preiswürdig
Spez.-Geschäft f. Schulmobiliar
U. HEER-FEHR
Märstetten (Thurg.) Telephon 3

THEATER STOFF

Dramen, Lustspiele, Deklamationen, Pantomimen, Couplets etc. in grosser Auswahl. Theaterkatalog gratis. 6001
Verl. A. SIGRIST
WETZIKON (Nachf. von J. Wirz)

Arbeitsprinzip- und Kartonnagenkurs-Materialien 3860

Peddigrohr - Holzspan - Bast
Wilh. Schweizer & Co.
zur Arch, Winterthur

Patriot und Rebell
Schauspiel (11 H., 4. D.) Preis Fr. 2
Sattlerfranz
Schauspiel (9 H., 3 D.) Preis Fr. 2
Wie d'Warret würkt
Lustspiel (14 H., 7 D.) Pr. Fr. 2.50
Bergläbe
mit Gesang und Tanz (6 H., 5 D.) Preis Fr. 2.—
Im Hüratsbüro
Lustspiel (3 H., 3 D.) Preis Fr. 2
Bewegte Verlobigstag
Lustspiel (3 H., 4 D.) Preis Fr. 2
Verlag J. Wirz, Wetzikon
Postcheck VIII 537

CAPITOL

Der große deutsche Film 6029

Primanerliebe

Eine Schülertragödie

Eltern, Lehrer, alle, denen die Erziehung der Jugend anvertraut ist, sollten es nicht versäumen, diesen wertvollen Film zu besichtigen. Trotz der ernsten Handlung, die sich nicht scheut, auf sehr aktuelle und sehr wesentliche Probleme des deutschen Schullebens von heute einzugehen, überstrahlt das Filmwerk ein echter Humor, so daß das ganze Haus mehrfach von hellstem Gelächter erschallt. Darstellerisch bis in die kleinsten Szenen ausgezeichnet besetzt. In verborgener, doch spürbarer und begrüßenswerter Tendenz behandelt der Film die großen und kleinen Nöte unserer Jugend, jene Lebensfragen, die sonst als Schülerselbstmorde ihren tragischen Abschluß finden. **„Verständnis für ihre Not ist der Schlüssel zum Herzen unserer Jugend."**

Sowie ein weiteres großes Bei-Programm!

Französisch in 3-5 Mon. Engl. in 4 Mon. Steno-Masch. in 4 Mon. Handelskurs. Ia. Klavier-Stunden. Ferien. 5 Fr. tägl. Mod. Tänze. Ärztl. empf. Luftkurort 1010 m ü. M. Rasche Gewichtszunahme d. Sch. bis 5 kg. in 6 Woch. usw. **Mädchen-Pension S. Saugy, Rougemont:** M. Rochat-Widmer, Nachf.

Wo verbringe ich meine Herbst-Ferien?

Im Appenzellerland 6024

Hotel Hirschen Waldstatt

Pension 6-7 Fr. Höfl. empfiehlt sich **Familie A. Küng-Boller**

Wir sind billig

Einige Beispiele: 4220

Violine

mit Bogen, Etui, Kinnhalter, vier Saiten in Täschchen.
Kolofon, Stimmpfeife
No. 17b . . . Fr. **40.**—
„ 18b . . . Fr. **60.**—
„ 22b . . . Fr. **80.**—
usw.

Kataloge

Erstes und größtes Atelier der Schweiz für Geigenbau und kunstgerechte Reparaturen

HUG & CO.
ZÜRICH
Sonnenquai 28 und
74 Badenerstraße 74

Der Fortbildungsschüler

Silberne Medaille Paris 1889 **Goldene Medaille Bern 1914**

erscheint in seinem **48.** Jahrg. den 15. X., 12. XI., 10. XII. 1927 und 7. I. und 4. II 1928. Die 5 laufenden Nummern von je 2½ Bogen = 40 Seiten illustriert, geheftet in farbigem, bedrucktem Umschlag und franko geliefert, kosten Fr. **2.—**.

Bisherige Abonnenten erhalten das 1. Heft in je 1. Exemplar zugesandt. Bei Nachbestellungen des weitern Bedarfs muß aber gesagt sein, daß man die Hefte an die bisherige, event. unter welch neuer Adresse **(unter Angabe der Postkontrollnummer)** wünsche. Im Interesse der schützenden Verpackung und der raschen Spedition, sowie der Verminderung der Nachnahmegebühr wird **dringend** ersucht, **gesamthaft für die Schulen**, nicht vereinzelt durch die Schüler zu bestellen.

Bei der unterzeichneten Expedition liegen stets zum Bezuge bereit: I. Sämtliche bisher erschienenen Beilagen zu den Originalpreisen, insbesondere: **Berufliches Rechnen,** für allgemeine und gewerbl. Fortbildungsschulen mit Schlüssel; ferner: **Lesestoff für Fortbildungsschulen,** sowie in neuester Auflage **Die Bundesverfassung,** von Bundesrichter Dr. A. Affolter. außerdem **Die Volksgesundheitslehre** von Dr. A. Walker in neuer erweiterter Auflage und die **Schweizergeographie** von Dr. E. Künzli in neuer erweiterter Auflage. II. Die Sammelbändchen: **Der Schweizerbürger,** Ausgabe A, B, C und D. **Der Jungbauer,** Lehrmittel für landwirtschaftliche Fortbildungsschulen. Das Nähere besagt der Bestellzettel, welcher der Nummer vom 15. Oktober 1927 beigelegt ist. 6020

Solothurn, Oktober 1927.

Für die Herausgeber:
Dr. **P. Gunzinger.** Dr. **O. Schmidt.**

Für den Druck und die Expedition:
Buchdruckerei Gaßmann A.-G.

Miet-Pianos

in guter Auswahl. Bei späterem Kauf Vergütung der bezahlten Miete. — **Teilzahlung.**

A. Bertschinger & Co.
Musikhaus, **Zürich 1**
nächst Jelmoli. 4473

Angewandte Übungsbeispiele für das schriftliche Rechnen auf der Mittelschulstufe
von 5048
ALF. WYSS, REKTOR
der zentralschweiz. Verkehrs- und Handelsschule in Luzern.
Preis pro Exemplar Fr. 2.—.
(Selbstverlag des Verfassers.)
Nachdem die I. Auflage von 1000 Exempl. innerhalb Jahresfrist abgesetzt wurde, erschien auf Anfang September 1927 die II. verbesserte Auflage.

20 Volkslieder
für Männerchöre bearbeitet
von **R. Cantieni**
Eine Sammlung alter, prächtiger Volkslieder, die sich jeder Männerchor beschaffen sollte. Preis broschiert Fr. 1.50 6006
Zu beziehen beim Verlag
Leuenberger & Gradolf, Chur

Kinder-Erholungsheim ALPINA ADELBODEN
im Boden. 1360 m.
Liegekuren, Sonnenbäder, Gymn., zuverl. Pflege. Kinderschwester. Fr. 6.— und 7.—, für Arme Ermäßigung.
Das ganze Jahr offen.
Unterricht. 5035
Prosp. **H. Keller,** Lehrerin.

Jeder Klasse, jedem Kinde, jeder Bücherei die Jugendlust

Halbmonatsschrift mit Kunstbeilagen, herausgegeben vom Bayerischen Lehrerverein seit 1874

Der 53. Jahrgang erscheint soeben als
DÜRER-JAHRGANG
und enthält als Kunstbeilagen **12 der schönsten Werke Albrecht Dürers** in ein- und mehrfarbigem Buch- und Kupfertiefdruck.
Vierteljährlich nur 60 Rpf
Probenummern in jeder Anzahl kostenlos!
Keine Lehrkraft versäume, diesen außerordentlich wertvollen Jahrgang **sofort für sich, ihre Schüler und die Schülerbüchereien** zu bestellen bei der
Jugendlustverwaltung Nürnberg
Äußere Bayreuther Straße 103.

Puppenmütterchen.

Die Puppenmütterchen, wie man hier schaut,
haben ein duftendes Tränklein gebraut;
das wird nun dem Puppchen, dem Teddybär
schmecken, als ob es weiss Gott was wär.
Ich aber denke mir, mit Vergunst,
die Puppenkinderchen warten umsunst.
Die beiden Mütterchen listig und klein
trinken das Tränklein sicher allein;
denn „VIRGO" gehörte schon stets zu den feinen
Lieblingstränklein der lieben Kleinen.

VIRGO Kaffeesurrogat-Mischung 500 gr. Fr. 1.50, Sykos 0.50.

V I R G O

DIE MITTELSCHULE

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

Oktober Nr. 3 1927

Das höhere Schulwesen in Deutschland.

Von Wilhelm Paulsen, Berlin.

Zum Unterschiede von der Schweiz und mehr noch von Frankreich zeigt das höhere Schulwesen Deutschlands in seiner Gliederung eine außerordentliche Mannigfaltigkeit. Nach der Reform 1923/25 hat Frankreich nur *eine* école secondaire, die in einem und demselben Hause alle Schüler gemeinsam unterrichtet. Diese empfangen einen *gesonderten* Unterricht lediglich in den charakteristischen Fächern, je nachdem sie Latein und Griechisch oder eine zweite neue Fremdsprache als Grundlage ihres Studiums wählen. Die Reform Bérard trieb die Einheitlichkeit auf die Spitze, indem sie die althumanistische Bildung zur Basis des Unterrichts erhob und die klassischen und modernen Schulstämme erst mit der Sekunda beginnen ließ. Sie mußte notwendig scheitern. Deutschland ist seiner Tradition einer weitgehenden Differenzierung der Schultypen — mit oder ohne Recht, ich persönlich bekenne mich zu dem Beispiel Frankreichs und Österreichs — treu geblieben. Preußen hat allerdings versucht, durch seine Neuordnung vom Jahre 1925 einer Zersplitterung des Schulwesens vorzubeugen, indem es den *inneren Ideenzusammenhang* der verschiedenen Unterrichtsanstalten untereinander, wie auch mit der Volksschule wieder herstellte. Es erkennt den Einheitsgedanken im Bildungswesen rückhaltlos an und überweist den kulturkundlichen Fächern, den *Kern*fächern jeder deutschen Schule, ein Drittel ihrer Gesamtstunden. Zu den kulturkundlichen Kernfächern zählen außer Religion, Geschichte, Deutsch, Erdkunde, Kunst, Handarbeit und Leibesübungen auch Mathematik und Naturwissenschaften innerhalb einer begrenzten Stundenzahl. Dadurch stellt es eine Bildungseinheit auf, die das gesamte Schulwesen bis zur Volksschule herab innerlich unlöslich miteinander verbindet. Von den charakteristischen Fächern jeder Schulart her erhält das allen gemeinsame deutsche Kulturgut seine besondere Färbung und Prägung. Man kann der preußischen Schulreform eine tiefe, geistige Begründung ihrer organisatorischen Maßnahmen nicht absprechen. Die preußische Denkschrift *) sagt unter anderm: «Wenn wir trotzdem in jeder Schulart Menschen besonderer Prägung erziehen wollen, so hat das darin seinen Grund, daß wir in jedem der höheren Berufe Männer und Frauen brauchen, die die verschiedenen Geistesmächte unserer Vergangenheit in der Tiefe durchlebt haben und die darum fähig sind, uns wieder zu einem Quellbezirk deutschen Lebens zu führen. Dies ist der tiefste Grund für die Differenzierung unserer Bildungsanstalten nach solchen Quellbezirken, in die auch die Menschen der deutschen Zukunft ganz tief eingepflanzt sein müssen, wenn uns der ganze Reichtum unseres geschichtlichen Lebens erhalten bleiben soll.» Die Gegner der neuen preußischen Schulordnung kommen hauptsächlich aus dem Lager der modernen Schulreformer. Sie behaupten, daß die deutsche Bildung in *selbständigen* Anstalten mit fremdsprachlichem Gepräge in eine Abhängigkeit des von diesen gepflegten Sonderideals gerät, die sie notwendig schwächen und ihre eigentliche Substanz verderben muß. Zudem sei es ein Irrtum, anzunehmen, daß sich das geistige Leben eines Volkes bereits in der Schule nach Kulturbezirken zerlegen lasse, irgendwo müsse sich eine zu früh einsetzende Differenzierung für die jugendliche Persönlichkeit wie für die deutsche Kultur verhängnisvoll auswirken. Die Wege von den ursprünglichen Quellbezirken der Kultur eines Volkes (antiken und modernen) lassen sich für die Schule schwer bloßlegen. Nur ein gründliches, akademisches Fachstudium, und auch dieses nur durchgeführt von schöpferischen Menschen, kann die Vergangenheit für die Gegenwart lebendig und bereichernd gestalten. Kultur ist eine *Lebens*äußerung, Aktivierung vorhandener Gegenwartskräfte. Historisch können wir Kultur zwar deuten, sie aber nicht täglich aus der Historie aufs neue immer wieder begründen. Die preußische Unterrichtsverwaltung ist sich dessen wohl bewußt, sie glaubte aber die Linie des organischen Wachstums gerade des preußischen Schulwesens unvorsichtig zu durchbrechen, wenn sie den freieren Auffassungen der modernen Schulreform in einem größeren Maße Rechnung getragen hätte.

So gibt es in Preußen (in den übrigen deutschen Ländern, die alle ein selbständiges, ihrer Landschaft und ihrer Geschichte angepaßtes Schulwesen unterhalten, machen sich unterschiedliche Grundsätze kaum geltend) folgende scharf herausgearbeitete Schultypen, die alle neunjährig sind: 1. *Das Gymnasium* mit Latein als grundständiger Fremdsprache von der Sexta an, mit Griechisch von der Untertertia an und einer neueren Fremdsprache von der Quarta an, die jedoch im wesentlichen auf zwei Stunden beschränkt bleibt. 2. *Das Realgymnasium*, das von Sexta bis Quarta mit dem Gymnasium einen gemeinsamen Unterbau hat. Statt des Griechischen tritt in der Untertertia die zweite neuere Fremdsprache hinzu. Mathematik und Naturwissenschaften werden auf Kosten des Fremdsprachunterrichts verstärkt. Gymnasium und Realgymnasium sind in einem Gebäude vereinigt, um den Übergang der Schüler vom Gymnasium zum realen Gymnasium zu erleichtern. 3. *Das Reformrealgymnasium* mit einer neueren Fremdsprache als grundständiger Fremdsprache von der Sexta an, mit der zweiten neueren Fremdsprache von der Untertertia an und mit Latein von der Untersekunda an. Deutsch, Mathematik und Naturwissenschaften werden betont. Die Wahl der grundständigen neueren Fremdsprache steht frei. Dieses Reformrealgymnasium hat noch eine Variante, in der an Stelle der zweiten neueren Fremdsprache in Untertertia das Latein beginnt und die zweite neuere Fremdsprache anstatt des Latein in Untersekunda. In diesem Falle hat es mit dem gewöhnlichen Reformrealgymnasium einen gemeinsamen Unterbau von Sexta bis Quarta. 4. *Die Oberrealschule.* Sie teilt mit dem Reformrealgymnasium bis Untersekunda den Unterbau. An die Stelle des Latein, das nur als Wahlfach angesetzt wird, tritt der verstärkte Unterricht in Mathematik und Naturwissenschaften. Auch die neueren Fremdsprachen werden auf der Oberstufe zugunsten dieser Fächer gedrückt. 5. *Das Reformgymnasium*, das mit dem Reformrealgymnasium und der Oberrealschule den gemeinsamen Unterbau von Sexta bis Quarta teilt. Latein tritt erst in Untertertia mit der erhöhten Stundenzahl von 8 in der Woche auf und Griechisch in Untersekunda mit 6—7 Stunden. Durch diese gymnasiale Zwischenform sind alle Übergänge geschaffen, so daß im Notfall die endgültige Entscheidung des Schülers für das klassische oder moderne Studium ins reifere Lebensalter hinaufgerückt wird. 6. *Das Lyzeum* für Mädchen, das in einem 6jährigen Unterbau zwei neuere Fremdsprachen führt und diese in einem dreijährigen Oberbau (Oberlyzeum) fortsetzt, der durch die Verstärkung von Mathematik und Naturwissenschaften zur Oberrealschule wird. 7. *Die Studienanstalt* für Mädchen, die mit dem Lyzeum von Sexta bis Quarta den Unterbau teilt und dann zum Gymnasium oder zum Realgymnasium wird. Neben der Untersekunda des Lyzeums besteht eine Frauenklasse als Abschlußklasse für solche Mädchen, die das wissenschaftliche Studium nicht fortsetzen und sich in Nadelarbeit, Musik, Zeichnen und anderen ihrem Interessenkreis näherliegenden Fächern zu vervollkommnen suchen. 8. *Die deutsche Oberschule.* Sie rückt den kulturkundlichen Unterricht entscheidend in den Mittelpunkt ihres Bildungsprogramms. Jeder Klasse wird eine bestimmte kulturkundliche Aufgabe gestellt, die von allen Fächern in gemeinsamer Arbeit gelöst wird. Die deutsche Oberschule hat eine grundständige neuere Fremdsprache, die zweite beginnt mit der Untersekunda, sie kann durch Latein ersetzt werden. 9. *Die Aufbauschule.* Sie ist

*) «Richtlinien für die Lehrpläne der höheren Schulen Preußens.» 2 Bände. Verlag Weidemannsche Buchhandlung, Berlin.

oben bereits erörtert. Sie ist sechsjährig, nimmt Volksschüler nach dem siebenten Schuljahr auf und hat den Charakter der Oberrealschule oder deutschen Oberschule.

Mit diesem Organisationsplan des höheren Schulwesens ist dem fast sprichwörtlich gewordenen individuellen Bildungsbedürfnis des Deutschen in hohem Maße Rechnung getragen. Er hat den starken Vorzug, allen Begabungs- und Neigungsrichtungen entgegenzukommen, enthält aber zugleich die schwere Gefahr, jene Bildungseinheit, die die Richtlinien des preußischen Unterrichtsministeriums so geistvoll begründen, wieder zu zerstören. Zugleich ergibt sich die Frage, trotz aller Gegengründe der preußischen Unterrichtsverwaltung, ob diese Begabungsförderung in einer *einheitlichen* Schule nicht durch *Fächerdifferenzierung* und durch *Arbeitsgemeinschaften* auf der Oberstufe viel bequemer und wirkungsvoller erreicht werden kann. —

Aktuelle Probleme der Abstammungslehre.

Abstammungslehre? Man besinnt sich einen Augenblick! Ach ja, das war das Problem, mit dem sich unsere Väter und Großväter so sehr abgemüht haben. Wie heimelig grüßt das herüber aus dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts! Und dahinter tauchen sie auf, alle die Größen und Köpfe, die sich seinerzeit für diese Lehre eingesetzt haben, Darwin und seine Epigonen! Und heute alles «überwundene Größen», «überwundene Standpunkte»! Was ist dagegen zu machen!

Es brauchte wahrhaftig schon etwas von der berühmten Bismarckschen «Civilcourage», um in einem öffentlichen Vortrag und dazu noch in einer Habilitationsvorlesung in der Aula des Basler Museums (am 13. Juni 27) vor sehr zahlreicher Zuhörerschaft sich dieser Fragen wieder etwas anzunehmen, die Sedimentschichten von Staub, die darauf lagern, wegzublasen, und da und dort etwas in Dunkel und Vergessenheit Geratenes wieder ins richtige Licht zu stellen. Diesen Mut brachte auf Herr Dr. A. Portmann, Privatdozent für Zoologie an der Universität Basel.

Wer sich nicht direkt in Philosophie oder Naturwissenschaft mit diesen Fragen zu beschäftigen hat, muß zusehen, wie sein Interesse für dies Abstammungsproblem zusammenschrumpft und abstirbt; schien es doch einen Augenblick, als ob die Naturwissenschaft selbst hier nicht nur die Orientierung, sondern auch alles Interesse verloren habe. Diese Müdigkeit und Stagnation wurde nun von gewissen Kreisen benutzt, um die Frage als solche überhaupt aus der Welt zu schaffen, wo das nicht gelingt, sie derart mit negativen Werten zu belegen und zu unterminieren, daß befangene Gemüter schon Minderwertigkeitskomplexe empfinden, wenn sie sich nur in Gedanken mit dieser Frage beschäftigen.

Diese Trübung einer wissenschaftlichen Situation muß unbedingt überwunden werden und besserer wissenschaftlicher Einsicht weichen. Darum ist es sehr zu begrüßen, daß auch die Naturwissenschaft es wieder wagt, zu diesen früher heißumstrittenen und nunmehr scheinbar begrabenen Problemen Stellung zu nehmen und so zur Abklärung einer unerträglichen Situation beizutragen.

Die Ausführungen Dr. Portmanns lassen sich in aller Kürze so wiedergeben:

Das Problem der Abstammung schien durch Darwins Großtat gelöst. Seine Hauptgedanken haben ein halbes Jahrhundert lang sich fruchtbar erwiesen und viele Tatsachen ins Licht zu ziehen vermocht. Aber in letzter Zeit ist es in der Wissenschaft um Darwin auffallend still geworden. Hinter und unter all dem Wust von Schlagwörtern, die sich hier zusammengeballt haben, müssen zwei Grundgedanken Darwins festgehalten werden:

a) *Alle Organismen befinden sich in ständiger Variation.*

Die Frage nach der realen Ursache dieser Variationen wird von Darwin nicht beantwortet; er begnügt sich hier lediglich mit einem Hinweis auf eine «Neigung zur Variation».

b) *Diese Variationen, das heißt die Abweichungen vom Mitteltypus innerhalb der ganzen Variationsbreite sind erblich.*

Mit diesen zwei Grundansichten Darwins hat sich nun die moderne experimentelle Forschung beschäftigt und ist besonders in der zweiten Frage zu Einsichten gelangt, die den Thesen Darwins strikte widersprechen. Die Variationen um den Mitteltypus herum werden *nicht vererbt.* Im weitern hat sich herausgestellt, daß Darwins Selektionsprinzip, wenn auch nicht völlig beseitigt, so doch in seiner Bedeutung eingeschränkt werden muß auf ein durchaus negatives Auslesprinzip, dem keine positiv-schöpferischen Entwicklungspotenzen zukommen. Dieser Darwinismus im engern Sinne, der die Wege der Entwicklung durch sein Selektionsprinzip aufhellen wollte, der ist gefallen, nicht aber der Darwinismus im weitern Sinne, soweit er die Tatsache der Evolution vertritt. Denn an der Evolution hält die Wissenschaft unbedingt fest.

Die modernen Vererbungsstudien haben zur Überzeugung geführt, daß nicht die individuellen Variationen die Entwicklung bedingen, sondern sprungweise bedeutsame Abänderungen am Typus, sogenannte Mutationen. Diese Mutationen sind zurückzuführen auf ebenfalls plötzlich eintretende Veränderungen im Erbgut der Organismen. So ist heute der Ablauf der Entwicklung geradezu charakterisiert durch eine ausgesprochene *Diskontinuität,* während für die darwinistische Abstammung die *Kontinuität* das große Losungswort war. Über die realen Ursachen dieser Erbgutsmutationen ist vorderhand noch nichts Definitives ausgemacht. Wesentlich ist, daß sie erblich sind und somit die Entwicklung bedingen.

Die Mutationslehre ist heute noch weit davon entfernt, allgemeine Gesetze der Entwicklung aufzustellen; aber der Weg, den sie eingeschlagen hat, ist wissenschaftlich gangbar und führt fortwährend zu neuen wichtigen Resultaten. Auch im Angriff auf die große Frage nach dem Wesen der Gene, dieser causae efficientes der Mutation, ist man bereits zu Hypothesen gekommen, die sich wenigstens als sehr brauchbare Arbeitshypothesen erweisen.

Mit der Entwicklung der experimentellen Methode der Vererbungsforschung hat sich hier ein eigentlicher Gesinnungswandel vollzogen. Statt der früher üblichen vergleichenden Betrachtung der Formen und Zusammenordnung zu Kreisen wird heute das Problem gewissermaßen konkretisiert, man sucht die wirkliche Deszendenz zu ermitteln statt einer nur vorgestellten. Die Ontogenese tritt gegenüber der Phylogenese in den Vordergrund. Es wäre aber ein schwerer Irrtum, zu glauben, daß damit die phylogenetischen Erwägungen erledigt und aufgegeben seien.

Dieser oben erwähnte Gesinnungswechsel wirkt sich noch nach einer andern Richtung hin aus: der Darwinismus war noch durchtränkt von Nützlichkeits- und Schädlichkeitserwägungen. Nur die dem Tiere nützlichen Merkmale sollten ja vererbt werden; da galt es, Nutzen und Schaden herauszufinden, und so wurden die Tiergestalt und die Tierfärbung das Opfer spekulativer Deutungsversuche. Hier hat nun die moderne Vererbungsforschung eine eigentliche Säuberungsaktion eingeleitet; sie spricht nicht mehr von Schutz- und Schreckfarben, für sie ist der Körper des Tieres ein Mosaik von Merkmalen, die vielleicht nützlich, vielleicht schädlich oder auch gänzlich indifferent sein können (wie z. B. die Schwimmblase der Fische). In dieser Hinsicht sind auch die meisten Schulbücher revisionsbedürftig.

Der Verzicht auf diese hübschen Deutungen mag einer Entsagung gleichkommen; für die Betrachtung der Natur bedeutet er keine Verarmung, sondern eine Bereicherung; tritt uns jetzt doch diese Natur in ihren Geschöpfen viel unmittelbarer entgegen, als wenn wir aus den Geschöpfen immer nur das herauslesen müssen, was wir vorher in sie hineingelegt haben.

Alle diese neuen methodisch-wissenschaftlichen Einsichten schmälern keineswegs die Bedeutung Darwins. Die heutige moderne Forschung arbeitet durchaus, wenn auch nicht mehr mit seinen Methoden, so doch in seinem Geiste, sie lebt von der unerschütterlichen Zuversicht in die Möglichkeit wissenschaftlicher Ergründung des Abstammungsproblems.

Die jetzt so beliebten Prophezeiungen vom Ende, von «der

gänzlichen Überwindung» des Naturalismus sind nicht nur verfrüht, sondern auch irrig und vollständig unberechtigt.

Soweit Dr. A. Portmann! Es sei mir gestattet, an diesen Vortrag zwei Bemerkungen anzuknüpfen!

1. Es kann nicht stark genug betont werden, daß nur der Darwinismus, soweit er die Selektion als allgültiges Entwicklungsprinzip proklamiert, gefallen ist, nicht aber der Darwinismus im weitern Sinne, soweit darunter die Evolution verstanden wird. Die Theorie der Entwicklung, die übrigens von den meisten Denkern vertreten wird, ist von der Wissenschaft nie preisgegeben worden, und gerade sie ist für weltanschauliche Konsequenzen ausschlaggebend. Obschon sich seit Jahren bedeutende Gelehrte für die Abklärung dieser Dinge eingesetzt haben (Hertwig, Tschulok u. a. m.), trifft man doch noch gerade auch Lehrer, denen der Zusammenbruch des engern methodischen Darwinismus gleichbedeutend ist mit einem Zusammenbruch der Entwicklungslehre selbst und damit jedes auf naturwissenschaftlichen Einsichten aufgebauten Weltbildes. Um so verdienstlicher ist es, in einer öffentlichen Habilitationsvorlesung auf die Verkehrtheit einer solchen Auffassung hingewiesen zu haben. Wer heute in der Schule den Entwicklungsgedanken, eine der größten geistigen Konzeptionen der vergangenen Jahrhunderte, vertritt, darf versichert werden, daß er sich wohl zu einigen — nicht allen — kirchlichen Richtungen in Widerspruch setzt, niemals aber zur Wissenschaft.

2. Sehr erfreulich ist die Zuversicht der jüngern Forschergeneration in die Methodik des wissenschaftlichen Forschens. Dürfen wir hoffen, daß die Periode des wissenschaftlichen Defaitismus wirklich überwunden ist?

Noch muß dies und jenes abgeklärt werden, aber die Redensart von der «ihrer Grenzen sich wohlbewußten Wissenschaft», die jetzt scheinbar Ausdruck ist für besonders kritische Einstellung, muß über kurz oder lang als naiv, unkritisch fallen gelassen werden. Hoffentlich verschwinden damit auch die einfältigen und rein willkürlichen Dekretierungen, daß die Weltanschauungen, die sich in strengster Weise an die Wissenschaft ganz allgemein und an die Naturwissenschaft in spezielleren Fragen halten, «überwundene Standpunkte» seien. Dr. *Ernst Hänssler.*

„Neues Bauen."

Es handelt sich um eine Klasse von sechzehnjährigen Mädchen der «Allgemeinen Abteilung» der Töchterschule Basel. Denen soll ich Geschichte geben, drei Stunden die Woche, von der Völkerwanderung bis zum Westfälischen Frieden. Die meisten werden zwar am Ende der Klasse austreten; aber mit Rücksicht auf die wenigen, die noch zwei Jahre länger bleiben, ist das Geschichtspensum auf vier Jahre verteilt worden.

Wir kommen zu Karl dem Großen; ich will ihnen an Hand der «Blauen Bücher» und des «Luckenbach» die Palastkapelle zu Aachen zeigen und verständlich machen. Aber was soll das: Bauwerke an Hand von Bildern und Beschreibungen vor jungen Leuten, die von Bauen und Bauwerk und Bauformen weder Begriff, noch Erfahrung, höchstens einige verfrühte Bezeichnungen von «gotisch» und «romanisch» haben? Gehen wir etwa auch hin und dozieren im höheren Geschichtsunterricht unserer Mittelschulen über Palestrinas Kirchenmusik? Da ist doch jedermann klar, daß musikalische Vorbildung bei Klasse und Lehrer Voraussetzung wäre. Oder daß diese Voraussetzung eben geschaffen werden müßte. Und im Deutschen, nicht wahr, da lernen wir auch erst lesen, und lesen auch ziemlich viel, ehe wir Literaturgeschichte geben, allenfalls gar noch nach Inhaltsangaben, die bloßen Bildern von Bauten gleichzusetzen wären.

Jedenfalls also in meinem Falle: Ich fühle mich verpflichtet, so laienmäßig es auch nur geschehen kann, die Klasse erst einmal mit dem Bauen als Bauen bekannt zu machen. Ich suche ihnen Elementarbegriffe zu entwickeln, den Raumsinn zu bilden; es bleibt alles Theorie. Da kommt mir das Leben zu Hilfe: Die «Basler Nachrichten» bringen mit reichlichen Illustrationen eine Sondernummer: «Neues Bauen», eben in dem Augenblicke, da wir selbst auf unserer Umschau nach Baubeispielen in unserer Nähe auf eine Villa zu sprechen gekommen waren, die ähnlich wie die vielberufene Antoniuskirche in Basel die jüngste Bauart uns repräsentiert. Die beiden Dinge zogen nun beide zusammen. Erst eine Besichtigung der modernen Villa, die in eben diesen Tagen gegen Eintritt dem Publikum zum Besuche freigegeben worden war. Dank persönlichen Beziehungen, in denen eine Schülerin zum Architekten stand, gedieh unserer Klassenbesichtigung eine Führung und Erläuterung durch den Architekten selbst. Ich kann mich hier in keine sachlichen Mitteilungen verlieren; was die Schülerinnen vor allem gewannen, war der Begriff der Sachlichkeit, jener Übereinstimmung der Bauformen mit dem Zweck, den Funktionen der «Wohnmaschine», wie einer der führenden jungen Architekten, Le Corbusier, den Ausdruck mit Bewußtsein gebraucht hat. Wie von selbst wurde es den Mädchen offenbar, daß in diese Räume nicht irgendwelche Möbel wie in irgendein Haus hineinpassen; es war erfreulich, wie die einen und andern tags darauf aus der «Berliner Illustrierten» und andern Reproduktionen Anschauungsmaterial in die Unterrichtsstunde brachten von Innenarchitektur, neuer Möblierung und dergleichen. So hätten sie sich selbst auch ungefähr die Möbel und Gebrauchsgegenstände zur neuen Villa vorgestellt. Versteht sich, daß einige Stunden lang eine ergiebige und zwanglose Aussprache an die Besichtigung und an die Erläuterungen des Architekten sich anschloß; und diese Besprechungen wurden um so erfreulicher und ergiebiger, als sie nicht, wie gewöhnlich auf einseitigem Befragen durch den Lehrer beruhten, sondern mehr auf dem rege gewordenen Interesse der Mädchen, die erfuhren, daß hier die Schule sich um ihre künftigen, hausmütterlichen Intentionen sozusagen außerhalb des strengen Programms bekümmerte. Belebend vor allem wurde die Diskussion innerhalb der Klasse zwischen den Anhängerinnen des neuen Bauens und den Traditionsgebundenen. — Fruchtbar ließ sich durch den Lehrer vor allem auch der Hinweis auf die Frage der Wirtschaftlichkeit machen. Am Beispiel einer neuerstandenen sogenannten Mietskaserne im neuen holländischen Stil ließ sich das Prinzip der Wohngenossenschaft zeigen; die Wohnungsfrage als ein wichtigstes Teilstück der komplexen sozialen Frage fing an, sich aufzutun, lebendig zu werden An Hand von verschiedenen Artikeln in der genannten illustrierten Sondernummer der «Basler Nachrichten» gewann man neue Perspektiven auf die Herkunft der neuen Bauweise aus Ingenieurwerken, auf Zusammenhänge mit Auto, Flugzeug, Bubikopf, Bureaueinrichtung, neue Kleidung. Was das Wichtigste wohl war: daß all diese äußern Dinge nicht als Sachen, unpersönlich, sondern als Schöpfung menschlichen Geistes und menschlicher Seele erschienen: Neues Denken, neues Bauen.

Ich habe schon das Münster und andere Bauwerke mit Klassen besichtigt und griechische Tempel im Lichtbild gezeigt und erklärt, und ich habe mir schon überlegt, wie gut es die Töchterschülerinnen in Zürich haben, die jedes Jahr eine kunstgeschichtliche Exkursion nach München oder in den Tessin unternehmen. Aber ich habe aus keiner derartigen Bemühung schon so viel Freude gewonnen wie aus diesem «Neuen Bauen». Nun kann ich dann fröhlich Palastkapelle und Basiliken und romanische und gotische Dome und Bürgerhäuser zeigen in natura und figura; nun bleibt das alte Bauen ein für allemal an der lebendigen Gegenwart orientiert.

Diese Orientierung an der Gegenwart aber ist es allein noch, die allem Geschichtsunterricht auf allen Schulstufen ein Daseinsrecht gibt. *Dr. Alfons Meier.*

Merkwürdige Eigenschaft einer Zahl.

Die Zahl 142857 zeigt folgendes merkwürdige Verhalten: Multipliziert man sie mit 2 oder 3 oder 4 usw. bis 6, so erhält man eine neue Zahl, die aus der alten hervorgeht durch zyklische Vertauschung der Ziffern, d. h. es kommen genau die

gleichen Ziffern in gleicher Reihenfolge wieder, nur beginnt die Reihe an immer neuen Stellen.

z. B. $2 \cdot 142857 = 285714$
$5 \cdot 142857 = 714285$
$6 \cdot 142857 = 857142$

Multiplizieren wir aber mit 7, so erhalten wir $7 \cdot 142857 = 999\,999$. Woher kommt dieses Verhalten? Und gibt es noch andere Zahlen mit der analogen Eigenschaft?

Bei Besprechung der Dezimalbrüche zeige ich den Schülern, daß die Dezimalzahl eines Bruches $\frac{m}{n}$, wenn sie nicht endlich ist, notwendig periodisch sein muß. Folgende Überlegung wird gewöhnlich benützt: Wenn eine Division z. B. 24 : 37 sich endlos fortsetzen läßt, so kehrt notwendig irgendein Rest, der schon einmal aufgetreten ist, wieder. Denn es gibt nur 36 verschiedene Reste, nämlich die Zahlen 1 bis 36. Der 37. Rest ist notwendig einer der früheren. In unserem Beispiel kommen von den möglichen Resten nur drei wirklich vor:

$$24 : 37 = 0{,}648\ \ 648\ldots$$

Es treten auf als Rest 24, 18, 32; schon der vierte ist einer der früheren.

Nun kann man sich fragen: Gibt es Fälle, wo alle möglichen Reste auch wirkliche Reste sind? Ich kenne nur das Beispiel:

$$1/7 = 1 : 7 = 0{,}142857\ \ 1428\ldots$$

Hier sind alle Zahlen 1 bis 6 Reste. Die Periode der Dezimalzahl ist aber gerade unsere merkwürdige Zahl. Und nun liegt ja auch der Grund für ihr Verhalten deutlich vor uns. Bildet man nämlich $3 \cdot 1/7 = 3/7 = 3 : 7$, so erhält man genau die gleiche Kette von Resten, weil 3 auch ein Rest von 1:7 ist. Es kommen also auch im Quotienten in der Periode die gleichen Ziffern vor in gleicher Reihenfolge, nur zyklisch vertauscht.

$$3 : 7 = 0{,}428571\ \ 428\ldots$$

Die Überlegung gilt für Multiplikation mit den Zahlen 1 bis 6, weil sie alle Reste sind. Das Verhalten bei Multiplikation mit 7 ist nun auch klar: es folgt aus der Gleichung

$$0{,}\dot{1}42857\dot{} = \frac{142857}{999999} = \frac{1}{7}$$

Auch die zweite Frage, ob es andere Zahlen mit analoger Eigenschaft gibt, kann nun beantwortet werden. Wenn bei der Darstellung als Dezimalbruch von $\frac{1}{p}$ (p Primzahl, nicht 2 oder 5), alle möglichen Reste 1 bis (p—1) auch wirkliche Reste sind, dann besitzt die Periode dieser Dezimalzahl die Eigenschaft unserer Zahl bei Multiplikation mit den Zahlen 1 bis (p—1).

Anmerkung. Wenn bei der Division von 1: p nur die Zahlen $a_1, a_2 \ldots a_e$ Reste sind, dann zeigt die Periode der Dezimalzahl noch bei Multiplikation mit $a_1, a_2 \ldots a_e$ das oben beschriebene Verhalten, daß nur ihre Ziffern zyklisch vertauscht werden.

Beispiel: $1 : 13 = 0{,}\dot{0}76923\dot{}\ \ 0769\ldots$

Periode 076 923 (Null muß mitgerechnet werden) Reste 10, 9, 12, 3, 4. Multiplizieren wir mit einem dieser Reste, so erhalten wir eine zyklische Vertauschung von 076 923. Zum Beispiel: $076\,923 \cdot 3 = 230\,769$.

Dr. W. Rotach.

Buch-Besprechungen.

Bilder aus der Weltgeschichte. Ein Lehr- und Lesebuch für höhere Schulen und zum Selbstunterricht von Wilhelm Oechsli†. Dritter Band: Neuere und neueste Zeit (von 1648 bis zur Gegenwart). Siebente Auflage, neu bearbeitet und erweitert von Dr. Theodor Greyerz, Lehrer an der Kantonsschule in Frauenfeld. Winterthur, Verlag von Albert Hoster. 1927.

Dem zweiten Bande der Neubearbeitung des Oechslischen Geschichtswerkes ist kürzlich der dritte gefolgt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß er bald in unsern höhern Schulen Eingang finden und zum eisernen Bestande unserer Geschichtslehrmittel gehören wird. Greyerz hat schon durch die Art und Weise der Neubearbeitung des zweiten Bandes manchen Gegner des «Oechsli» aus einem Saulus zu einem Paulus gemacht, und auch die Vorzüge des dritten Teils sind so offensichtlich, daß sie den Kreis der Freunde noch zu erweitern imstande sind. Was ihn schon äußerlich auszeichnet, ist die Gegenwartsfreude: Greyerz schreckte mit Recht nicht davor zurück, die Darstellung über den Weltkrieg hinaus bis in die jüngste Zeit zu führen. Die Erweiterung beschränkt sich jedoch nicht nur auf die Ergänzung bis zur Gegenwart. Es war ein glücklicher Gedanke des Bearbeiters, größeren Abschnitten zusammenfassende Übersichten vorauszuschicken, so zum Zeitalter des Absolutismus und der Aufklärung, zur neuesten Zeit von 1789 bis zur Gegenwart, über die Bedeutung Amerikas, über Wesen und Begriff der französischen Revolution, über die Forderungen der 48er Bewegung, über den Begriff und die Entstehung der sozialen Frage und über den Imperialismus. Als erheblicher Gewinn erscheinen auch die übrigen neu hinzugekommenen oder völlig umgearbeiteten und ergänzten Abschnitte. Sie erweitern das Buch namentlich nach der kulturellen Seite hin. Das Kapitel über das Zeitalter der Aufklärung ist völlig neugestaltet und vertieft worden; den Abschnitt über Staat und Gesellschaft des Absolutismus ergänzen einige Ausführungen über die Kunstpflege an Fürstenhöfen. Auch das Kapitel über das Zeitalter Napoleons I. wurde durch Erweiterungen, die sich namentlich auf Persönliches und Kulturelles beziehen, reichhaltiger gestaltet Selbstverständlich kommen kulturgeschichtliche Gesichtspunkte auch den späteren Abschnitten nunmehr stärker zugute, als es im alten «Oechsli» der Fall war.

Den Erweiterungen stehen nur wenige Kürzungen gegenüber, und wo sie vorgenommen worden sind, kann man sie im allgemeinen billigen. Greyerz gehört, obwohl er sich grundsätzlich zum Antimilitarismus bekennt, nicht zu jenen Fanatikern, die die Kriegsgeschichte am liebsten ganz streichen möchten, unbekümmert darum, ob das historische Bild dadurch gefälscht werde oder nicht Nur in Einzelfällen glaubte er die Kriegsschilderungen Oechslis verkürzen zu dürfen. Die Geschichtslehrer der älteren Generation, die die nunmehr wesentlich knappere Fassung des Deutsch-französischen Krieges bedauern sollten, werden begreifen, daß hier ohne starken Schaden Platz geschaffen werden konnte für eine eingehendere Behandlung der für das heranwachsende Geschlecht bedeutungsreicheren jüngsten Jahrzehnte. Alles in allem hat man, auch da, wo man in der Disposition die Akzente etwas verschieben möchte, das Gefühl, daß die Neubearbeitung, sowohl was die Erweiterungen wie die Kürzungen betrifft, auf sorgfältiger Überlegung beruht.

Einer Schwierigkeit vermochte der Bearbeiter freilich nicht zu entgehen, und auch ein anderer hätte vor ihr kapitulieren müssen: die Beurteilung der unmittelbar hinter uns liegenden Geschehnisse und Strömungen ist noch derart von der Gunst und dem Haß der Parteien verwirrt, daß ein Schulbuch noch nicht den Anspruch erheben kann, die Dinge völlig unvoreingenommen zu betrachten. Greyerz hebt dies selber für zwei Fragenkomplexe im Vorwort hervor: für den Weltkrieg und für die soziale Frage. Ein billiges Urteil wird aber anerkennen müssen, daß der Verfasser, obwohl er mit seiner eigenen Meinung nicht durchweg hinter dem Berge halten konnte, doch bemüht war, persönliche Auffassungen nicht als Offenbarungen zu verkünden. Dankbar dafür, daß wir nunmehr ein schweizerisches Schulbuch besitzen, das bis zur Gegenwart führt und auch die heiklen Probleme unserer Tage nicht einfach totschweigt, wird man trotz andersartigen Auffassungen das vom Verfasser mit ebensoviel Geschick wie Mühe Geleistete nicht verkennen dürfen.

Auch dieser Band weist einige äußerliche Neuerungen auf, die bei seinem Vorgänger von der Kritik, soweit ich sehe, durchweg begrüßt worden sind Es sind solche, die geeignet sind, den Schüler zu weiterem Studium anzuregen. Nicht nur wurden die Literaturangaben, die schon im alten «Oechsli» zu finden waren, ergänzt, sondern es wird auch fortlaufend auf leicht zugängliche Quellenstücke und auf den Gesichtskreis des Schülers angepaßte geschichtliche Darstellungen, gelegentlich auch dichterische Werke, hingewiesen. So unscheinbar diese Neuerungen auch erscheinen mögen, so werden sie durch die Erleichterungen, die sie Lehrern und Schülern zu einer lebendigeren Erfassung geschichtlichen Geschehens bieten, doch reiche Früchte tragen.

Selbstverständlich ist an einem Werke, das einen so gewaltigen und, was die neuesten Jahrzehnte anbetrifft, noch verhältnismäßig wenig zum Schulbuch verarbeiteten Stoff betrifft, im einzelnen das eine und andere auszusetzen. Ich weiß nicht, ob ich mich zu wenig enthusiasmieren kann, weil ich im Abschnitt über die «Forschungsreisen» in Afrika bei der Erwähnung des Fliegers Mittelholzer etwas stutzte. Kleinere Versehen kommen hie und da vor. Im Abschnitt über den Weltkrieg ist z. B. Seite 347 die Antwort Frankreichs an den deutschen Botschafter ungenau (Ehre statt Interessen) wiedergegeben: Grey wird als Premierminister Englands (S. 347), Mackensen als Generalstabschef Hindenburgs (S. 352) bezeichnet, Jekaterinburg (S. 359) nach Südrußland verlegt. Solche Kleinigkeiten fallen aber gegenüber der Gesamtleistung nicht in Betracht. Der Bearbeiter darf sich zum Abschluß des Werkes beglückwünschen und der Genugtuung hingeben, dem Geschichtsunterricht an unseren Mittelschulen einen Dienst geleistet zu haben, der ihm den Dank von Kollegen und Schülern sichert. Wenn die Bearbeitung des ersten Bandes, die Dr. Herdi in Frauenfeld anvertraut ist, von gleichem Glück und Geschick begünstigt ist, wird der «Oechsli» im neuen Gewande auf lange hinaus wieder zu einem der maßgebenden schweizerischen Geschichtslehrmittel werden. Dr. Gb.

ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

Oktober Nr. 8 1927

Stimm- und Sprecherziehung in der Volksschule.

Eine kurze Wegleitung für den ersten Lautbildungsunterricht. Von Emil Frank, Lehrer, Zürich 6.

Sprecherziehung sollte schon *vor der Schulzeit* beginnen. An Lautfolgen wie: «mamama», «bobobu», «s—s—s», «tschü-tschüü» ergötzt sich das kleine Kind. Mit einer unglaublichen Feinhörigkeit ahmt es die Sprechweise seiner Umgebung nach. Wer daher dem Kinde das Sprechen nicht erschweren will, darf weder das unbeholfene Lallen nachahmen, noch die kindischen Lautverwechslungen und Lautauslassungen («tomm» für «komm», «boteli» für «Brot») dulden.

Die *Schule* hat nun das triebhafte Sprechen der Vorschulzeit in planvoller Absicht auszubauen. Nicht nur Lesen und Schreiben sollten vorbereitet, sondern vor allem das Sprechen in bestimmte Bahnen gelenkt werden. Durch alle Klassen hindurch muß fortan die gesundheitlich richtige Sprechweise beachtet werden. Das geschieht auf einem Wege, der grundsätzlich für alle Menschen derselbe bleibt: Anüben der Laute nach dem Gesetz des kleinsten Kraftaufwandes. Seine unterste Stufe ist hygienische Sprechtechnik (Lautbildung mit Stimmbildung), seine nächste Stufe heißt sinnvolles Wortgestalten. Sie führen zur höchsten und letzten Stufe: zur freien Rede und zum Vortrag.

Aus der Betrachtung der Lehrpläne fast aller deutschsprechenden Kantone ergibt sich, daß die Pflege des Sprechens eine gesetzliche Forderung ist. Will ihr mit besserem Erfolg als bisher nachgelebt werden, so muß sich mit dem ersten Lautbildungsunterricht ein Stimmbildungsverfahren verbinden. So wie er jetzt in unseren Schulen gelehrt wird, schädigt er die Stimmentwicklung bedenklich. Er *beginnt meist mit dem Vokal i.* Nun steht aber der Kehlkopf bei i am höchsten, der Mundraum vor der Zunge ist am engsten, der Rachenraum hinter der Zunge am weitesten. Letzteres ist an und für sich gut. Aber die Lippen sind nur spaltförmig geöffnet und zurückgezogen, so daß sie an den Zähnen fest anliegen, die Wangenhaut ist nach hinten gezogen, die äußeren Halsmuskeln sind gestreckt. Das ist das *Gegenteil* der *Entspannung.* Zudem sind bei i, diesem musikalisch höchsten Vokal, die Stimmbänder am festesten gespannt. Bei i ist auch die Zunge so hoch gehoben, daß der Kanal zwischen Zunge und Gaumen nur etwa 1 cm Durchmesser hat. Die Zunge drückt also sehr stark nach oben. Aus all dem Gesagten geht hervor, daß der Vokal i, stimmphysiologisch betrachtet, ein sehr ungünstiger Anfangsvokal ist.

Folgendes Programm zur Durchführung der Stimm- und Sprechbildung beruht auf den Erfahrungen, die ich mit Schülern der 1. bis 6. Primarklasse und mit erwachsenen Privatschülern gemacht habe. Es kann auf alle Leselernmethoden angewendet werden, da sie alle vom lebendigen Sprechen ausgehen müssen.

In verdankenswerter Weise hat Herr Wilh. Kilchherr, der Verfasser der neuen Schweizer-Fibel, Ausgabe B (synthetische Methode) die Anordnung der Laute so vorgenommen, daß sie, soweit es die sprachlich-inhaltlichen Forderungen einer *lebensvollen* Fibel erlauben, den neuesten Anforderungen einer richtigen Stimmbildung entspricht. Mit dieser stimmlich richtigen Lautbildung wird nicht nur eine gesundheitlich wertvolle *Sprechart* der Schüler erreicht, sondern sie führt auch zu einer *schönen* und *lautreinen Aussprache* und ist für den Gesang- und Stimmbildungsunterricht aller Stufen Grundbedingung. Denn Singen ist in bezug auf Atmung und Artikulation potenziertes Sprechen.

Vorbereitungsübungen zum täglichen Sprechen sind *Atemübungen* bei frischer Luft am offenen Fenster (Dauer 1—2 Minuten). Der Kopf ist leicht gehoben, die Schultern sind etwas zurück-, nicht emporgezogen, die Arme hangen lose; alle Stellungen sind ganz zwanglos. Die gute Haltung bleibt auch beim Ausatmen erhalten. Sie entspricht allgemein der Einatmungsstellung. Im Anschluß daran, später in Verbindung damit, finden *Resonanzübungen* statt, womit gleich der *erste Laut gebildet* und für den Sprechunterricht verwendet wird. Sie beginnen mit zarten Summübungen, die auch gesungen werden sollen, zuerst auf:

M

Die Lippen liegen wenig vorgeschoben aufeinander, die Zahnreihen berühren sich nicht, die Zunge liegt lose im Mund, mit der Spitze an den unteren Schneidezähnen. Wenn der Summton vorne sitzt, ohne Kraftaufwand rein erklingt, so macht sich in der Oberlippengegend ein zartes Summgefühl bemerkbar. Die Vorstellung eines angenehmen Geruches oder Geschmackes kann dabei förderlich sein. Wir summen auch

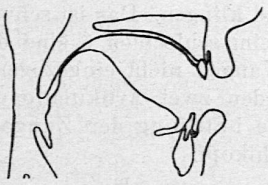
N

Der vordere Teil der Zunge liegt mit der Spitze hinter dem obern Ende der obern Schneidezähne, nicht zwischen den Zähnen. Im Anschluß daran übe man

Ng

Es ist ebenfalls ein einfacher nasaler Laut, nicht n+g. Die Zungenspitze liegt hinter den untern Schneidezähnen. Der Unterkiefer hängt lose, wie gelähmt. In breiter, lockerer Gähnstellung ausgeführt, ist dies die beste *Entspannungs- und die Idealansatzübung.* Ng begünstigt infolge des lockern Zäpfchens das Offenlassen des Nasenrachenraumes.

Diese drei Laute müssen immer und immer wieder geübt werden. Sie verschaffen die Tonempfindung, welche während des Singens und Sprechens niemals verloren gehen soll, nämlich die Empfindung, daß der Sprachlaut vorne sitze.



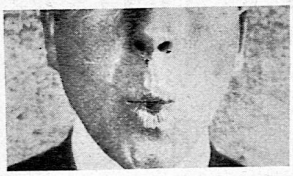
Die Vokale.

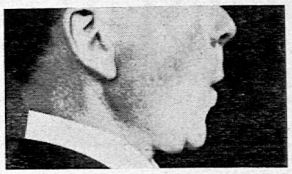
Der Mund (Lippen, Zunge, Unterkiefer, Gaumen, Wangen) ist das Organ zur Bildung der Sprachlaute. Die lauterregende Tätigkeit nennt man Artikulation. Die Zungenspitze liegt bei allen Vokalen lose an den untern Schneidezähnen an. Man hüte sich, die Lippen fest anzuziehen, sonst würde die Vibration der Zähne unterdrückt. Einen großen Einfluß auf die *Klangfarbe* und die *Lautreinheit der Vokale* hat die Form des von der Stimmritze bis zur Lippenöffnung reichenden Ansatzrohres. Dieses wird verlängert durch leichtes Verstellen der Lippen und tiefen Kehlkopfstand, mit welch letzterem auch die Zunge tiefer zu liegen kommt. Auch die Stimmbänder verändern sich von Vokal zu Vokal. Der Laut, der nach meiner Erfahrung für unsere Zwecke den günstigen Ausgangspunkt bildet, ist das geschlossene

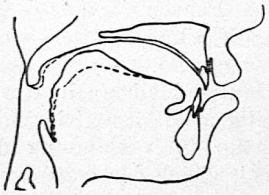
O

Mit ihm wird von Anfang an eine wohlklingende Abrundung des Vokalklangs erreicht. Das Schriftbild entspricht der äußern Mundstellung.

Das Gesicht ist lang (Ausdruck des Erstaunens). Das Zusammenziehen des Lippenringes und der Wangenwandung bewirkt das Gefühl, daß der Vokal vorne gebildet werde. Der Kehlkopf bleibt, ohne heruntergedrückt zu sein, durch den ge-



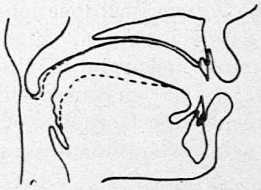




——— geschlossenes
..... offenes

senkten Unterkiefer tief; die Halsmuskeln sind entspannt, was durch Anlegen von drei Fingern in der Gegend des Adam-Apfels kontrolliert werden soll.

2. Vokal: U



——— geschlossenes
..... offenes

Das Ansatzrohr ist am längsten, der Kehlkopf steht am tiefsten. Der Laut ist schwierig zu bilden, da die Lippenstellung eine große Spannung erfordert. Viele Schüler sprechen daher OHR statt UHR, non statt nun.

3. Vokal: Ö

ist Ausgangspunkt für e. Der Lippenring ist fester und kleiner als bei den bisherigen Vokalen. Ö wird daher als mehr vorn sitzend empfunden. Aber die Konzentration des Tones verführt leicht zum Halsschnüren, wenn nicht der Unterkiefer abwärts gezogen und mit ö übungsweise geflüstert wird.

Es kommt also zustande, indem die Zunge E-, Kehlkopf und Lippen O-Stellung einnehmen.

4. Vokal: Ü (Y)

Es dient als Vorbereitung auf i. Es soll vorn auf den Lippen vibrieren und klingen. Das ist schwer, weil es ein sehr enger Vokal ist. Beim schlechten ü sind die Kiefer zu wenig getrennt und die Wangen nicht eingezogen.

Auch hier werden zwei Artikulationen miteinander verbunden, nämlich die i-Stellung der Zunge mit der u-Stellung von Lippen und Kehlkopf.

5. Vokal: E

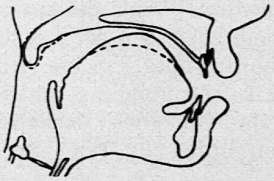
Gemeint ist ein langes, geschlossenes e in See, Meer, geh'. Es klingt meist gepreßt, gaumig, mit einem schrillen «gemeinen» ä-Klang, weil der Mund in die Breite, statt in die Länge gezogen wird, wodurch das Ansatzrohr verengt und auf die ohnehin schon hochgewölbte Zunge ein Druck ausgeübt wird. Leicht kann so auch der Zahnton entstehen. Man achte daher streng darauf, daß der Unterkiefer seine lockere Stellung nicht verläßt und die Zahnreihen gut übereinander und getrennt stehen. Das enge ö wird mehr als vornsitzend empfunden. Spricht man daher ö und daran gebunden e, als ob wir von ö aus e mit den Lippen leicht nach vorn-außen schieben wollten, so erhalten wir ein weiches, vorn im losen Lippenring sitzendes e. Die Endstellung ist folgende: Der Unterkiefer ist weit nach vorn unten geschoben, die Oberlippe zieht sich von den Zähnen etwas ab, die hoch erhobene Zungenwurzel ist in die Mundhöhle gedrängt. Viel ö—e üben!

6. Vokal: I

ist wie e zu entwickeln, indem man von dem herrlichen, helldunklen Klang des ü ausgeht, also ü—i übt. Endstellung: Die Lippen ziehen sich etwas in die Breite wie beim Lächeln. Auch hier stehen die Zahnreihen übereinander und getrennt; die Zungenwurzel wird aus dem Rachen heraus in die Mundhöhle geschoben.

geschlossenes

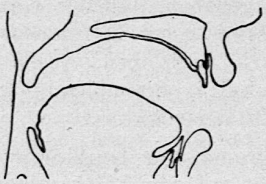
offenes I, beinahe E



——— geschlossenes
..... offenes

7. Vokal: A

scheint leicht zu sein; nach der landläufigen Ansicht ist ja einfach der Mund stark zu öffnen. Kein Vokal aber tritt in so unzählig vielen Variationen auf wie a. Wie oft klingt er durch ganze Dialekte hindurch gepreßt, gaumig statt frei, im Hochdeutschen hell statt dunkel, dunkel statt helldunkel! Kein anderer Laut ist so vom Stimmungsgehalt des gesprochenen Wortes abhängig wie a. Stark beeinflußt wird der a-Klang ferner von der konsonantischen Nachbarschaft.



Der Unterkiefer wird so weit fallen gelassen, so weit es nur geht (aber kein Mundaufreißen!), und hängt so leicht und lose wie beim ng. Bei a ist jedoch die Lippenstellung doch etwas weiter als bei ng, so daß die obern vier Schneidezähne sichtbar werden. Die Zunge liegt flach im Munde, zeigt in der Mitte eine Furche, an deren hinterstem Ende das lockere Zäpfchen des weichen Gaumens herunterhängt. Die Wangen nehmen die Stellung des Lächelns ein. Man kontrolliere im Spiegel!

8. Vokal: Ä

steht dem ö sehr nahe. Übt man ihn in der Verbindung ö—e—ä, so klingt er vorn, statt hinten gequetscht. Er deckt sich mit dem offenen e also: Felle — Fälle.

Auch hier kombinieren sich zwei Vokalstellungen, nämlich die Zungenstellung des e mit der Lippenstellung des a. Endstellung: vorgeschobener, nicht zurückgezogener Mund.

9. Doppellaute: Es sind zusammengesetzte, nacheinander zu sprechende Vokale:

ai / ei = a > ie — in Waise, Weise, nein.

au = a > o — in Haus, Baum.

eu / au = o > öi — in heute, Freunde, Bäume.

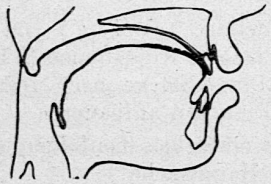
Der 1. Vokal ist beim Sprechen und beim Singen Hauptsache, der 2. Vokal soll nur kurz und flüchtig erklingen.

Die Konsonanten.

Die *Konsonanten* entstehen durch unregelmäßige Schwingungen der Stimmbänder, können stimmhaft oder stimmlos sein. Die Reihenfolge ihrer Einübung hat nicht mehr jene physiologische Bedeutung, die bei den Vokalen betont wurde. Doch sollten auch hier die *stimmhaften Sprechlaute* vorausgenommen werden.

1. Von den stimmhaften Konsonanten (auch Klinger, Halbvokale genannt) sind bereits m, n, ng genannt worden. Hierher gehört auch das silbenanlautende

S

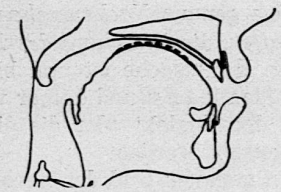


——— stimmhaft
..... stimmlos

Der Mund hat die Stellung des Lächelns, die Lippen sind zurückgezogen, die Zahnreihen stehen fest aufeinander, die Zungenspitze liegt hinter den obern Schneidezähnen. Indem die Luft durch den engen Spalt strömt und die Stimmlippen gleichzeitig mitschwingen, entsteht das S.

J

Die Zungenmitte hebt sich an den harten Gaumen, die Zungenspitze bleibt an den untern Vorderzähnen liegen. Der Laut ist *stimmhaft.* Er kann für alle darauffolgenden Vokale als gute Ansatzübung dienen (zum Beispiel jang, jung, Jüngling).



——— = j
..... = ch vorn

L

Der Mund hat wieder die Stellung des Lächelns, die Zungenspitze liegt an derselben Stelle wie bei n, nur streckt sie sich schlank nach vorn. (Beachte die Zungentätigkeit bei Lili.) Wenn die Zunge sich breit an die Zähne legt, entsteht das schwerfällige Gaumen-l. Es kann durch Übungen mit Lili, lolo, lala, l in r-Verbindung: Karl, Sperling usw. bekämpft werden.

R

An der Stelle, wo t explodiert, wird durch Vibration das Zungenspitzen-r mit Tongebung erzeugt. Einzig dieses ist in der deutschen Sprache und im Gesang zulässig.

Durch fleißiges Üben von prrrrr, frrrr, trrrr und der t- und d-Verbindungen (zum Beispiel tedededе- mit Kopfnicken!) lernt man es *nach und nach* ohne Unterbrechung sprechen. *Drach*-Berlin gibt in seinem Buch «Sprecherziehung» folgende ausgezeichnete Anleitung zur Erlernung des Zungenspitzen-r:

1. Man nimmt das Lippen-r zu Hilfe: brrrr, brrrr.
2. Die Zunge spricht in t-Stellung zugleich brrrr, so daß das Zungen-r gleichzeitig mit dem Lippen-r da ist: tbrrrrrr.
3. Man vermindert die t-Artikulation durch Üben von hrrrr.
4. Die Lippenbewegung wird immer mehr verringert, auch übe man «hri», lächle während des Lautierens und lege bei Beginn der Übung die kleinen Finger in die Mundwinkel und ziehe die Lippen auseinander. Anfänglich ist alles stimmlos zu üben.
5. «heri» (mit stummem e) sprechen und erst dann h weglassen. Der schließlich gewonnene Laut wird zunächst im Anlaut (Reh, Riese), dann über a zu o und u (Rahmen, Rost, Ruhe) geübt, darauf in gleicher Weise im In- und Auslaut gesprochen. — Der über das d und t führende Weg wird gegangen, wenn das Lippen-r nicht gelingen will, oder als Unterstützung des eben geschilderten.

W

Es entsteht bei geschlossenen Stimmbändern, wenn die Oberzähne leicht die Unterlippe berühren und die Luft diese Stellung passiert. Da die Stimmbänder mitschwingen, entsteht ein tönender Laut. Auch das V in Violine, Vokal usw. ist so zu sprechen.

2. Von den stimmlosen Konsonanten.

a) *Reibelaute.*

F, V

Dieser Laut wird wie w, doch mit starkem Luftdruck und nicht tönend gesprochen. Die Bauchmuskulatur arbeitet stark mit. Darum soll f mit Vorteil zu Atemübungen (Ausblasen!) verwendet werden.

S

Gemeint ist der starke, nicht klingende Laut, Er wird im Silbenauslaut oder in den Verbindungen ss-, st-, sp- und in bs-, ps-Verbindungen (Häschen, hassen, Hast, Haspel, Rätsel, Erbse, Raps) gesprochen.

Z oder C

und tz sind Verbindungen von t + s; ebenso ist

X

oder -chs, -cks eine Verbindung von k + s. Regel: Weder t, noch k sind gehaucht.

Sch

Es ist immer stimmlos und scharf und entsteht, wenn die Zunge ziemlich breit vorn am harten Gaumen und ihre Spitze einige Millimeter von den oberen Zähnen entfernt liegt. st und sp werden in anlautenden Verbindungen und nach Vorsilben wie sch gesprochen; das t bleibt gehaucht. Stimmhaft kommt sch nur in Fremdwörtern vor.

Ch

Es gibt zwei ch. Nach a, o, u, au wird es hinten am weichen Gaumen mit dem hintern Zungenrücken gebildet (ach-Laut); in den übrigen Fällen wird ein j, doch stimmlos, gesprochen (ich-Laut). chs = ks oder x, wenn ch und s nicht erst durch Ausfall eines Vokals zusammengetreten sind (also: Fuchs, wachsen, aber: machst, nächst, höchst, Bauchs).

Ch = k (behaucht) in Fremdwörtern: Chor, Christ, Choral.

H

Er ist kein Konsonant, da er keinen Verschluß hat, gehört aber auch nicht zu den Vokalen, da die Stimmritze offen und der Nasenrachen geschlossen ist. Die Luft strömt in geringer Menge durch die geöffnete Stimmritze. Der Mund nimmt die Stellung des nach h zu sprechenden Vokals ein. Er wird vor vollstimmigen Vokalen im Anlaut und in gewissen Zusammensetzungen *gesprochen* (Hase, aha, hoiho, Roheit). Er bleibt stumm im Inlaut zwischen Vokalen und wo er als Dehnungszeichen steht (Ehe, nähen, Mühe, fühlen).

In Verbindung mit Vokalen ist er aufmerksam zu üben, damit diese nicht hauchig erklingen.

b) *Verschlußlaute.* Die starken Verschlußlaute *p, t, k,* entstehen durch Sprengung eines Verschlusses. Sie sind zum

Unterschied von den romanischen Sprachen behaucht, das heißt mit leichtem, ja nicht zu übertreibendem Hauch versehen.

b, d, g sind ohne Hauch, aber mit Stimme (Blählaut) zu sprechen.

P und B

Bei p staut sich die Luft hinter fest verschlossenen Lippen. Bei deren Öffnung entweicht sie mit hörbarem Knall, doch ohne Ton. Die Wangenmuskeln sind mitbeteiligt, doch nicht aufgebläht.

Bei *b* werden die gleichen Organe wie bei p verwendet, nur ist der Lippenverschluß so leicht wie beim m, die Explosion also geringer. Vor Konsonanten und im Silbenauslaut wird es stimmlos, klingt also wie ein schwachbehauchtes p (gehabt, gibst, halb, lieblich, Knäblein).

T und D

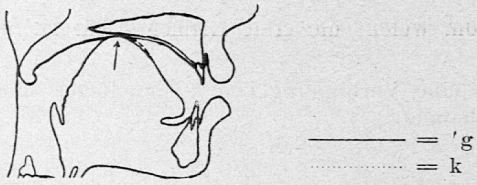
Die Zunge liegt am selben Ort wie beim n. Bei starker Luftstauung entsteht stimmloses t (gehaucht auch in der Verbindung s + t), bei schwächerer Verschlußbildung und gleichzeitiger Stimmgebung (Blählaut) d.

Im Silbenauslaut und vor Konsonanten wird d verstärkt und gehaucht (Bad, Bord, beredt), und vor den Endsilben lich, ling, nis usw. verstärkt, doch unbehaucht gesprochen.

K und G

entstehen durch verschieden starken Verschluß des Zungenrückens und möglichst weit vorn am Gaumen. K ist auch in den Verbindungen ks, kw und auch in ck behaucht zu sprechen. g ist im Silbenanlaut mit Blählaut zu sprechen (geben, gleich, Tage).

Im Silbenauslaut und vor Konsonanten (Sieg, sagst) wird g verstärkt und gehaucht, und vor den Endsilben -lich, -ling, -nis usw. verstärkt, doch unbehaucht gesprochen.



Nach der strengen Bühnenaussprache müßten die Verbindungen -ig, -igt, -igst wie -ich ,-icht, ichst (Könich, ewich, beteilicht, freudichste) gesprochen werden, nicht aber in Könige, ewige, ewiglich, Königreich. In der Schule und in meinen Kursen lasse ich jedoch in diesem Falle — wie das ebenfalls Milan in seinen Vortragskursen getan hat — g auch stimmlos sprechen.

Folgende allgemeine Ausspracheregeln (siehe Siebs) sind für die Verwendung im *ersten Lautbildungsunterricht* von Bedeutung.

1. Die Schreibung kann niemals Maßstab für die Aussprache sein.

2. Die *Verdoppelungen* von Konsonanten (Flagge, essen, Narr, hatte usw.) haben nur *für die Schrift Bedeutung.* Man hüte sich streng, das bb, ss usw. länger als b, s oder gar wie zweimaliges b, s zu sprechen. Doppelkonsonanten, die den vollen Wert eines zweimal gesprochenen Lautes hätten, gibt es selbst dann nicht, wenn auslautender Konsonant mit einem gleichartig anlautenden Konsonanten der Folgesilbe zusammenstößt (Heerrufen, Stimm-mittel) viel-leisten, rasch-schreiten). In solchen Fällen wird die Stellung des Lautes für die Gesamtdauer der beiden Konsonanten beibehalten, der Atemdruck gegen die Mitte hin geschwächt und beim Einsatze des *Anfangslautes wieder verstärkt.*

Der Fluß der Rede soll nicht durch unnötige Atempausen innerhalb der Artikulation gestört werden. Dagegen sind alle Vokalanfänge (deines-Auges, Himmels-au) mit leichtestem Stimmbandverschluß (Glottisschlag) zu sprechen.

3. Die Betonung soll immer mit der *natürlichen Sprechweise* der Umgangssprache übereinstimmen. Man hüte sich vor dem Schulton und dem Brüllen! Durch *Tempo, Tonfall* und *Betonung,* die miteinander im engsten Kontakt stehen, kann der Sinn des Satzes variiert werden. Dem Feingefühl des Schülers muß weiter Spielraum gelassen werden.

Winke für die Praxis.

a) *Sprechen.* Von Anfang an deutliche Aussprache, auch in der Mundart, anstreben. — Sprechen einzeln und in Gruppen, mit ganzer Klasse in ruhigem (Einzelsprecher-) Ton. — Mund im allgemeinen statt in die Breite in die Länge (aber lose!) ziehen. — Vor und nach dem Sprechen und Singen einfache Atemübungen mit und ohne Summübungen! — *Der Lehrer rede frisch, doch nicht zu laut!* — Scharfe Konsonantierung bei Anfängern nützt der guten Aussprache, schadet aber der Stimme und dem Vokalklang! Darum in erster Linie Vokale einüben! Das Weiten des Schlundes durch die Vokalisation (Übungen mit Vokalen und Vokalverbindungen) ist vor allem wichtig. Das Ansatzrohr selbst bei e und i möglichst verlängern! (Zähne voneinander, Zunge vor!)

Zusammengehende richtige Atmung und zweckmäßige Lautbildung (mit Schlundweite durch ng-Gedanke) anstreben!

b) *Singen.* Richtiges Singen beruht auf guter Sprechtechnik.

1. Alle *Übungen* in der Mittellage (c', d', e') *von oben* (Kopfansatz!) *nach unten* singen lassen, Kopfstimme in Bruststimme führen in Mezzoforte- bis Piano-Stärke, nach und nach Forte durch Atemdruck auf dem Pianoton aufbauen!

2. Stimmbildungsübungen mit einfachen Tonfolgen singen lassen! (Technik des Singens ist Hauptsache!)

3. Die Übungen nur kurze Zeit, aber mit größter Konzentration (Spannung-Entspannung!) pflegen!

Schlußwort.

Diese Darstellung ist für die Hand des Lehrers gedacht, der den ersten Lautierunterricht zu erteilen hat, dann auch für alle jene, welche die lautreine Aussprache im Interesse des gesamten deutschen Sprachunterrichts, aus hygienischen und ästhetischen Gründen, pflegen wollen. In ihrer Anlage weist sie den methodischen Weg des stimmphysiologisch geeigneten Sprechenlernens. Sicher zum Ziele führen auch hier nur das langsame, richtige *Vorsprechen,* das genaue *Nachsprechen,* die gründliche *Korrektur des Fehlerhaften,* die *Einübung des Richtigen* durch häufige Wiederholung. Hauptsache ist und bleibt, daß der Lehrer die Laute richtig bilden kann und daß er weiß, wo sie im Schriftdeutschen durch den Dialekt oder die eigenartige Sprechweise des Schülers getrübt werden.

Alle Abbildungen können kein genaues Bild der normalen Artikulation, sondern nur eine Auswahl unter den hundertfachen Möglichkeiten der Aussprache geben. Kein einziger Laut *muß* genau entsprechend meiner Abbildung artikuliert werden. Insbesondere ist die Kieferöffnung beim Sprechen eine überall wechselnde. Natürlich ist auch die Berührungsfläche der Zunge bei nahezu geschlossenem Mund größer, als bei weit geöffnetem Mund.

Abweichungen in der Methode, welche die persönliche Erfahrung wünschbar erscheinen läßt, dürften, ohne der Stimmbildung zu schaden, namentlich bei den Konsonanten gestattet sein. Die wenigen hier angebrachten Bezeichnungen, sowie die genauen Artikulationserklärungen der einzelnen Laute muß der Lehrer kennen, der helfend und korrigierend eingreifen soll. Die Erfahrung in Kursen und Schulen hat mich gelehrt, wie wichtig die Innehaltung einer Norm der Aussprache für uns Deutschsprechende ist. Im Französischunterricht wird die Forderung einer lautreinen Aussprache längst beachtet. Auch im Deutschen ist die Vereinheitlichung der Aussprache wünschbar. Nur auf diesem Wege werden wir jene Einheit der Sprache erreichen, die uns überall dort, wo wir künstlerisch wirken müssen, wertvollste Dienste leistet: in der gehobenen Sprache der Dichtung und des Gesanges.